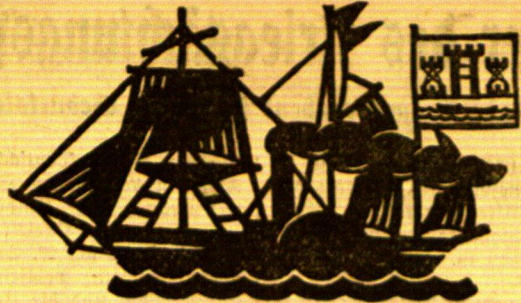


Er scheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postämtern: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 6,00 Litau monatlich, 18,00 Litau vierteljährlich. In Deutschland 6,00 Litau monatlich, 18,00 Litau vierteljährlich. In Deutschland 6,00 Litau monatlich, 18,00 Litau vierteljährlich.



Ausgaben kosten für den Raum der 4-spaltigen im Memelgebiet und im Litauen 15 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 5 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährlos kann im Kontrahatsfall, bei Einrückung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstunden: Montag bis Freitag 8 bis 12 Uhr, Samstag 8 bis 12 Uhr, Sonntag 10 bis 12 Uhr. Anzeigenannahme: für alle Geschäftszeiten mindestens 24 Stunden vorher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 80 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 300

Memel, Donnerstag, den 23. Dezember 1937

89. Jahrgang

Außenpolitische Aussprache im Unterhaus

Chamberlain erwidert auf Oppositionsangriffe

„Wir haben jetzt eine verhältnismäßig bestimmte Vorstellung der Probleme, welche nach Ansicht der deutschen Regierung gelöst werden müssen“

London, 22. Dezember (Eta). Im Unterhaus wurde gestern die außenpolitische Aussprache durch den Führer der Opposition, Major Attlee, eröffnet. Seine Ausführungen gipfelten in der Behauptung, daß es, nachdem die drei großen Mächte Deutschland, Italien und Japan Genf verlassen hätten, es keinen Frieden in der Welt mehr gebe. Weiter versuchte Attlee darzulegen, daß die Welt mit einer Agitation übersättigt werde, die sich nicht nur gegen die Demokratie und die Genfer Institution, sondern auch gegen das Friedensideal und Großbritannien wende. Attlee wandte sich hierauf dem chinesisch-japanischen Konflikt zu, wobei er, nach ausführlichen Bemerkungen gegen Japan, Hongkong als besonders gefährdet hinstellte. Er kritisierte die britische Regierung, weil deren Haltung nicht energiegelug sei. Genf habe das Recht und die Pflicht, China in seinem Kampf zu unterstützen. Es könne China mit Waffen versorgen und sie Japan verweigern.

In seinen weiteren Ausführungen sprach Attlee dann zu Gunsten der Regierung von Barcelona. Er beklagte sich darüber, daß die Lebensmittelversorgung in Spanien gefährdet sei. Zur Entsendung eines Handelsagenten nach Salamanca, meinte er, man eröffne diplomatische Verhandlungen, bevor man die diplomatische Anerkennung gewähre. Die britische Regierung spiele das Spiel des Gegners.

Dann äußerte sich der Oppositionsführer zur Kolonialfrage. Attlee erklärte, daß die Arbeiteropposition der Ansicht sei, daß man Kolonien nicht als Bestandteil eines diplomatischen Kuhhandels behandeln könnte.

Ministerpräsident Chamberlain wies darauf hin, daß die Regierung der Ansicht gewesen sei, es sei nicht recht, wenn sie das Ersuchen der Opposition auf eine Aussprache abgelehnt hätte. Er bedauere jedoch, daß man es für notwendig gehalten habe, eine weitere öffentliche Aussprache über die Außenpolitik in einem Augenblick abzuhalten, in dem es schwer sei, irgend etwas zu sagen, das Gutes tun könnte, und in dem es leicht sei, vieles zu sagen, was Schaden anrichten könnte.

Unter Anspielung auf das englische Wort für Porzellan (China) erklärte Chamberlain dann, daß ein Porzellanladen nicht der sicherste Platz sei, um ein Säbelduell auszutragen. Wenn seine Antwort nicht ganz so unterrichtend sei, wie Attlee dies gewünscht habe, so möge man sich daran erinnern, daß, wenn die Opposition keine Verantwortung für die Sicherheit des Porzellans empfinde, dieses jedoch bei der Regierung der Fall sei. Die Ziele, die Attlee der Regierung gesetzt habe, wurden von allen geteilt. Nur wenn man zu der Frage komme, mit welchen Methoden diese Ziele zu erreichen seien, so müsse er, Chamberlain, feststellen, daß die Reden Attlees in ungewöhnlichem Maße konstruktive Ideen vermischen lassen; er könne auch aus den Ausführungen Attlees nicht erkennen, welchen besonderen Kurs die Regierung einschlagen solle, es sei denn, daß sie zum Krieg schreiten wolle.

Chamberlain erörterte dann Fragen der Außenpolitik. Er stellte zunächst fest, daß der Besuch des Königs der Belgier in England viel dazu beigetragen habe, den persönlichen Respekt und die Bewunderung für ihn zu vermehren, vor allem aber die Bande der Freundschaft enger zu knüpfen.

Chamberlain wandte sich weiter den Besprechungen von Lord Halifax mit Reichskanzler Hitler und verschiedenen anderen führenden deutschen Persönlichkeiten zu. Er erklärte zunächst, diese Verhandlungen hätten vertraulichen Charakter gehabt. Er sei daher nicht in der Lage, irgend etwas zu sagen, was vielleicht als Bruch der Vereinbarung angesehen werden könnte, auf Grund deren sie stattgefunden hätten. Er wolle jedoch eins oder zwei allgemeine Bemerkungen machen, die das ergänzen könnten, was bereits gesagt worden sei. Die Regierung habe niemals erwartet oder beabsichtigt, daß diese Besprechungen sofort Ergebnisse haben sollten. Es hätte sich um Besprechungen und nicht um Verhandlungen gehandelt, und

daher seien zu ihrem Verlauf keine Vorschläge gemacht, keine Versprechungen gegeben und keinerlei Handel abgeschlossen worden.

„Ich glaube, ich darf sagen, wir haben jetzt eine verhältnismäßig bestimmte Vorstellung der Probleme, welche nach Ansicht der deutschen Regierung gelöst werden müssen, ehe wir zu einem Zustand Europas kommen sollen, den wir alle wünschen, in dem die Völker sich einander mit dem Wunsch nach Zusammenarbeit betrachten können, anstatt daß sie einander voller Verdacht und Berührung ansehen. Wenn wir zu einem derartigen Zustand überhaupt gelangen wollen, kann dies offensichtlich nicht durch ein Verhandeln zwischen den einzelnen Ländern erreicht werden. Dies muß vielmehr als ein erster Schritt für eine allgemeine Anstrengung angesehen werden, um zu dem zu gelangen, was man manchmal eine „Allgemeinbereinigung“ genannt hat und um zu einer Lage zu kommen, in der vernünftige Beschwerden beseitigt, Verdachtsmomente fallen gelassen werden können und das Vertrauen

wieder hergestellt werden kann. Dies setzt offensichtlich voraus, daß alle diejenigen, die sich an einer solchen Anstrengung beteiligen, einen Beitrag für dieses gemeinsame Ziel leisten müssen.

Andererseits muß es klar sein, daß Schlussfolgerungen weder beschleunigt noch erzwungen werden können, daß vor uns eine gewisse Zeitspanne liegen muß, während der ein weiteres Studium und eine weitere Prüfung der Probleme erfolgen muß. Klar muß weiter auch sein, daß das, was sich bisher ereignet hat, nur ein Vorläufer einer ausgedehnteren und, wie ich hoffe, fruchtbringenderen Zukunft ist.

„In der Zwischenzeit glaube ich,“ fuhr Chamberlain fort, „daß der Sache des Friedens kein größerer Dienst erwiesen werden kann, als wenn die Presse beider Länder Zurückhaltung und Toleranz beweist, gleichgültig, ob sie Tagesereignisse von ihrem Gesichtspunkt aus darstellt oder ob sie die Politik oder Persönlichkeiten kommentiert. Die Macht der Presse zum Guten

Säuberungsaktion in Japan gegen den Linksradikalismus

370 Verhaftungen durchgeführt — Alle unzuverlässigen Parteien und Verbände aufgelöst

Tokio, 22. Dezember. (Eta.) Nach Uebernahme des Innenministeriums durch Admiral Suetsumu wurde schon mehrere Male von Verhaftungen marxistischer Elemente gesprochen. Nunmehr wird amtlich bekanntgegeben, daß durch zahlreiche Polizeistreifen in letzter Zeit rund 370 Personen wegen linksradikaler Betätigung festgenommen wurden. Darunter befindet sich der Vorsitzende des Exekutivkomitees der sogenannten „Proletarierpartei“, Kato, der Mitglied des japanischen Reichstages ist. Der Bericht bezeichnet die linksradikalen Wähler deshalb als besonders gefährlich, weil sie unter dem Deckmantel sozialer Fürsorge für Frontsoldaten und deren Angehörige geheime Agitation nicht nur in China, sondern auch in Japan trieben und sich hier besonders Einfluß auf die Soldaten zu verschaffen suchten.

Hauptziel der Verhafteten — so wird festgestellt — war die Herbeiführung eines Umsturzes nach den Richtlinien des Komintern-Kongresses von 1935 in Moskau, der zum Kampf insbesondere gegen Deutschland und Japan aufrief und die Bildung internationaler „Volksfronten“ einleitete. Angesichts der gegenwärtigen Aufgaben Japans befehlt Innenminister Suetsumu Unterdrückung aller gegen den Staat gerichteten Bewegungen und Auflösung der unzuverlässigen Parteien, Verbände und Gruppen. Die Verhafteten werden staatsgefährlicher Umtriebe in Verbindung mit den Komintern angeklagt, ausgehend von der „Arbeiter- und Bauernpartei“, der Proletarier-Partei und den Gewerkschaftsverbänden.

Die meisten Verhaftungen erfolgten am 13. Dezember, während am 22. Dezember die genannten Parteien und Verbände aufgelöst wurden.

oder Schlechten ist auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen sehr groß, und ein umsichtiger Gebrauch dieser Macht, geleitet von dem Bewußtsein der Verantwortung, kann vielleicht weitreichende Folgen haben, indem auf diese Weise eine günstige Atmosphäre für diese Ziele erreicht wird, die wir anstreben.“

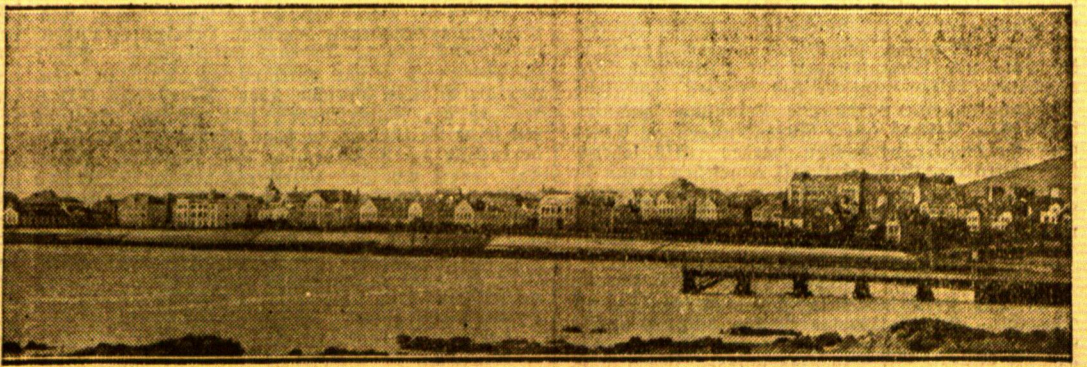
Inbezug auf den Bericht von Zeelands betonte Chamberlain, daß wirtschaftliche Probleme von politischen nicht zu trennen seien.

Chamberlain behandelte hierauf den Besuch der französischen Minister. Er erinnerte daran, daß er dem Hause schon einmal hierüber einen vollen Bericht erstattet habe. Er stellte jedoch von neuem fest, daß die Harmonie, die sich zwischen den beiden Regierungen in allen wichtigen Fragen herausgestellt habe, für die britische Regierung eine Quelle tiefer Befriedigung sei. In der Folge habe Delbos Gelegenheit gehabt, einen kurzen Meinungsaustausch mit Reichsaußenminister von Neurath in Berlin zu führen. Bei diesen Besprechungen sei, so stellte er — Chamberlain — fest, weder von der einen noch von der anderen Seite ein Versuch gemacht worden, die Freundschaft und Verständigung zu schwächen, zu der man auf der einen oder anderen Seite gelangt sei, um etwa Blocks oder Gruppen von Mächten zu schaffen, die gegeneinander in Opposition stünden.

Dann sprach Chamberlain über Spanien. Obwohl die Opposition die Haltung der Regierung stark kritisiert habe, glaube er nicht, daß sie sehr glücklich in dieser Frage verfahren sei. Er erinnerte hierbei an den Vermittlungsplan der britischen Regierung, der nunmehr von allen Mächten angenommen sei. Er hoffe, daß es bald möglich sein werde, eine Kommission nach Spanien zu schicken und zwar auf der Grundlage des britischen Planes. Die Opposition wünsche eine Einmischung auf der einen Seite, während die Regierung ein Gleichgewicht zwischen beiden Seiten zu halten bestrebt sei. Er, Chamberlain, glaube, man könne fairerweise behaupten, daß in den letzten sechs Monaten eine bemerkenswerte Milderung der spanischen Frage in Europa zu verzeichnen sei.

Chamberlain wandte sich weiter der Lage im Fernen Osten zu, wobei er auf die letzten Vorgänge auf dem Pazifik einging. Japan habe sich geweigert, an der Brüsseler Konferenz so wie an informellen Besprechungen außerhalb der Konferenz teilzunehmen. Es würde nur ein Mittel gegeben haben um den Konflikt beizulegen. Dies würde man, wie Chamberlain meinte, nur mit Gewalt haben tun können. Der Neun-Mächte-Vertrag sehe aber keinerlei derartige Gewaltanwendung vor.

England erwarte nunmehr, daß die japanische Regierung einen Beweis für ihren Entschluß und die Befähigung erbringe, daß die Wiederkehr von Zwischenfällen vermieden werde. England habe ständig seine guten Dienste an geboten, um ein Mittel ausfindig zu machen, damit dieser Streit beendet werden könnte. England sei noch immer bestrebt, der Sache des Friedens durch jedes ernsthafte Mittel zu dienen, das ihm offen stünde. Das heiße jedoch nicht, die britische Geduld bedeute, daß Eng-



Riesenbrände wüten in Tsingtau

Die Stadt, Tsingtau, die Hauptstadt des früheren deutschen Pachtgebietes Kiautschou, war in den letzten Tagen Schauplatz groß angelegter Brände. Sämtliche in den Vorstädten Tsingtaus befindlichen Spinnereien wurden, wie die japanischen Nachrichtenagenturen erklären, von chinesischen Truppen mit Petroleum begossen und angezündet oder mit Dynamit in die Luft gesprengt. Die Lage in der Stadt ist so kritisch, daß das Kriegsrecht verkündet wurde. Unter (rechtes) Bild zeigt einen Teil des Hafens von Tsingtau mit der dahinterliegenden Stadt. — Links: Ueberflüssigkarte zu den Vorgängen im Fernen Osten

Land gleichgültig gegenüber seinen internationalen Verpflichtungen sei oder daß es seine Pflicht ver- gäße, britische Interessen zu schützen. Die japanische Regierung müsse nun beweisen, daß sie an die Interessen und Rechte der Ausländer denke.

Chamberlain behandelte hierauf den Austritt Italiens aus der Genfer Entente. Er äußerte nach seiner Ansicht nichts an der Lage. Seit Mai 1936 habe keine italienische Delegation mehr an irgend- welchen Beratungen in Genf teilgenommen. Die Genfer Institution sei in ihrem gegenwärtigen Zu- stand unfähig, eine der Funktionen auszuüben, die ihr übertragen wurden, als sie geschaffen wurde. Diese Lage müsse, so meinte Chamberlain, allen denen Sorge verursachen, die, wie die britische Re- gierung immer noch an die Ideale einer interna- tionalen Zusammenarbeit glauben, die den Gründern der Genfer Institution vorgeschwebt hätten. Trotz dieser Befürchtungen könne Genf jedoch eine Rolle in der Weltpolitik spielen. Genf werde das um so wirksamer tun, je offener man dort die Realitäten der Lage anerkenne.

„Wir lassen uns in unserer Politik nicht treiben“, so erklärte der Ministerpräsident schließlich, „wir haben ein endgültiges Ziel vor uns, nämlich eine allgemeine Vereinigung der Völker der Welt ohne Krieg. Der Weg besteht nicht darin, daß man Drohungen äußere, sondern daß man versucht, persönliche Kontakte herbeizuführen. Nur durch freundschaftliche und offene Erörterungen zwischen den Völkern darf man hoffen, eine Lage zu schaffen, in der die Besorgnis wieder verschwindet.“

Zusammenstoß mit der Opposition

London, 22. Dezember. (Gta.) Gegen Schluß der Rede Chamberlains im Unterhaus kam es zwischen dem Ministerpräsidenten und Atlee noch zu einem Zusammenstoß. Chamberlain stellte am Schluß seiner Rede etwa fest, daß Atlees Erklärungen darauf hinausgingen, Großbritannien solle sich zum Polizisten der Welt machen.

Atlee unterbrach den Minister hier und er- klärte, das sei in der Tat das Ziel Genfs. Wenn die Regierung nicht immer nur die eng- lischen materialistischen Interessen berücksichtigt hätte, befände sich England heute in einer viel besseren Lage.

London, 22. Dezember. (Gta.) Als sich als nächster Redner nach Chamberlain der Führer der liberalen Opposition, Archibald Sinclair, erhob, kam es gleich zu Beginn seiner Rede zu einem neuen Zwischenfall. Sinclair erklärte, die Be- schuldigung des Ministerpräsidenten, die Mit- glieder der Opposition wünschten den Krieg, könne großen Schaden anrichten.

Chamberlain lehnte sofort diese Erklärung ab. Er habe erklärt, die Politik, die von der Arbeiter- partei-Opposition befürwortet werde, müsse seiner Ansicht nach wahrheitsgemäß zum Kriege führen.

Sinclair schränkte hierauf seine Behauptung dahingehend ein, daß derartige Äußerungen, wenn auch nicht vom Ministerpräsidenten, so doch von anderen Ministern gefallen seien, und daß somit der Eindruck erweckt werde, als ob die englische Oppositionspartei eine kriegsheberische Partei sei, was aber nicht zutrefte. Sinclair ver- urteilte dann die Regierungspolitik aufs schärfste. Diese Politik habe England ohne einen einzigen Freund gelassen, mit Ausnahme des loyalen, feiten und wirklichen Freundes Frank- reich. Im Anschluß hieran kritisierte Sinclair die Politik Genfs. In bezug auf den Fernen Osten müsse die englische Regierung noch einen kühneren Versuch machen, ehe sie der Neun-Mächte-Konferenz den Rücken kehre. Sinclair trat weiter für eine enge Zusammenarbeit mit Frankreich ein und zwar nicht nur in den fernöstlichen, sondern auch in den europäischen Gewässern.

Der Arbeiterpartei-Abgeordnete Lansbury unterstrich als nächster Redner in bezug auf seine Besprechungen mit führenden europäischen Staats- männern, daß Hitler und Mussolini wohl Wünsche für ihre Länder hätten, sie seien aber überzeugt, daß ein neuer Krieg Zusammenbruch und Unter- gang für jeden Beteiligten bedeute.

London, 22. Dezember. (Gta.) Ministerpräsident Chamberlain hat sich, nachdem er im Unterhaus gesprochen hatte, in den Buckinghampalast begeben, wo er vom König empfangen wurde.

Ein Gesekentwurf über den Erwerb landwirtschaftlichen Bodens

h. Kanna, 22. Dezember. Der Staatsrat hat einen Gesekentwurf angearbeitet, der Bestim- mungen über eine weitgehende Kontrolle beim Bodenerwerb vorieht, und zwar erfahren die privaten Rechte auf Erwerb landwirtschaftlichen Bodens starke Einschränkungen. So muß bei jedem Erwerb landwirtschaftlichen Bodens vorher eine Genehmigung des Landwirtschaftsministeriums durch den Erwerber beigebracht werden. Ferner ist die Höhe von Auszahlungen auf landwirtschaftlich nutzbaren Boden auf $\frac{1}{3}$ des Wertes festgesetzt. Dadurch soll eine unrentable Belastung landwirt- schaftlichen Besitzes durch Auszahlungen an Erben oder Geschwister vermieden werden. Als lebens- fähig wird eine Landwirtschaft angesehen, wenn sie wenigstens 7-8 Hektar Boden erster Güte umfaßt. Verkürzungen unter dieses Maß sollen deshalb möglicht verhindert werden.

Die Herstellung von Zucker

h. Die Zuckerrüben in Paventus hat am 10. Dezember ihre diesjährige Saison beendet, die in Mariampol wird voraussichtlich am 24. Dezember beendet werden. In Paventus wurden 13 600 Dop- pelzentner Zucker hergestellt, in der Mariampoler Fabrik rund 14 500 Doppelzentner.

Prag, 22. Dezember. (Gta.) Wie die Zeitun- gen berichten, wurde die Bezirksstelle der Sube- tendentischen Partei für Lannwald in Tiefenbach von der Staatspolizei durchsucht. Es wurden ver- schiedene Schriftstücke beschlagnahmt. Am gleichen Tage verhaftete die Polizei den Leiter des Bez- irks, Landesvertreter Wilhelm Dreßler, außer- dem den Bezirksgeschäftsführer Alfred John und den Bezirksverwalter Rudolf Umann.

Der „Vater des Kriegssächungspaktes“ tot

Frank B. Kellogg ist am Vorabend seines 81. Geburtstages gestorben

London, 22. Dezember. (Gta.) Aus St. Paul im amerikanischen Staat Minnesota wird gemeldet, daß Frank B. Kellogg im Alter von fast 81 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls, der ihn vor sieben Wochen traf, gestorben ist.

Frank B. Kellogg wurde am 22. Dezember 1856 in Potsdam (Staat New York) geboren. Er wandte sich dem Studium der Rechtswissenschaften zu und entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Juristen der Ver- einigten Staaten. Als solcher vertrat er die Regie- rung in den großen Prozessen gegen den Papier- und Holz-Traut. In den Jahren 1912 bis 1913 war er auch Präsident der amerikanischen Rechtsanwalts- kammer.

Politisch war er Republikaner. Im Jahre 1916 wurde er in den Senat gewählt; 1922 jedoch ließen seine Wähler ihn fallen. Im Senat hatte er u. a. 1922 den Antrag gestellt, Amerika möchte einen Sitz in der Reparationskommission für sich beanspruchen. Ende 1923 wurde er zum amerikanischen Botschaf- ter in London ernannt, wo er im Juli 1924 auf der Konferenz, die über den Dawes-Plan beriet, zusam- men mit Owen D. Young eine wichtige Rolle spielte.

Nach dem Rücktritt von Hughes im Januar 1925 wurde er dessen Nachfolger als Staatssekretär (Mi- nister des Auswärtigen). Als solcher arbeitete er mit großer Ausdauer an dem Zustandekommen des Kriegssächungspaktes, den er im Sommer 1928 fertiggestellt, den Regierungen überreichen ließ mit der Aufforderung des gemeinsamen Unterzeich-

nens in Paris. Deutschland antwortete als erster Staat in bejahendem Sinne. Am 24. August 1928 traf Kellogg zur Unterzeichnung des Kriegssäch- ungspaktes in Paris ein. Die Unterzeichnung selbst erfolgte am 27. September 1928. Die franzö- sische Regierung verlieh ihm das Großkreuz der Ehrenlegion, und die Universität Oxford ernannte ihn zum Ehrendoktor. (Wie man sich erinnert, ver- folgte der sogenannte Kellogg-Plan den Zweck, den Krieg zu ächten. Die Vertragsmächte verpflichteten sich darin, auf den Krieg, insbesondere den An- griffskrieg, als Werkzeug ihrer Politik zu ver- zichten.)

Mit Ablauf der Amtsperiode Coolidges als Prä- sident der Vereinigten Staaten trat auch Kellogg von seinem Amt als Staatssekretär am 4. März 1929 zurück. Im folgenden Jahr wurde er zum Richter am Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag gewählt. Unter den Streitfällen, zu deren Entscheidung er mit berufen war, gehörte auch die Frage des deutsch-österreichischen Zollunion-Pro- jektes, die vom Gericht in seiner Mehrheit für un- zulässig erklärt wurde; unter den sieben Mitglie- dern, die ein abweichendes Votum abgaben, war auch Kellogg. Ende September 1935 schied Kellogg aus Gesundheitsrücksichten von seinem Richteramt im Haager Gerichtshof.

In Anerkennung seiner Verdienste um die Ver- friedigung der Welt durch den geschlossenen Kriegss- achungspakt wurde Kellogg im November 1930 der Friedensnobelpreis für 1929 verliehen.

Teruel von den Rot-Spaniern eingenommen

Barcelona, 22. Dezember. (Gta.) Der Kriegs- minister der Linkregierung Prieto erklärte Jour- nalistisch, daß die Truppen der Linkregie- rung Teruel eingenommen haben.

Barcelona, 22. Dezember. (Gta.) In einer in der letzten Nacht veröffentlichten Verlautbarung des Landesstabsministeriums wird mitgeteilt, daß sich gestern in der Hand der Linkstruppen nur der größte Teil der Stadt Teruel befunden habe. Die Nationalisten hätten einige Reservebataillone an die Front gefandt, jedoch hätten die Linkstruppen die Nationalisten zurückgeschlagen und den östlichen Teil der Stadt besetzt.

Jugoslawien muß den Kreis seiner Freundschaften erweitern

Belgrad, 22. Dezember. (Gta.) Im Finanzaus- schuß des Abgeordnetenhauses sprach Abgeordneter Kostrentschitsch dem Ministerpräsidenten und Au- ßenminister Dr. Stojadinowitsch unter starkem Bei- fall Anerkennung für die erfolgreiche Führung der jugoslawischen Außenpolitik aus, deren Ziel es sei, Jugoslawien und Südosteuropa davor zu bewahren, in dem Wirbel der gegensätzlichen Interessen der Großmächte hineingezogen zu werden. Es liege im

Interesse des Friedens, wenn Jugoslawien den Kreis seiner Freundschaften erweitere. Wenn man die Befriedigung Europas wolle, könne man die Un- tercheidung zwischen Siegern und Besiegten nicht verewigen.

Wenn die Italiener den Lauf des Nils verändern...

London, 22. Dezember. (Gta.) „News Chro- nicle“ meldet, daß in der Sitzung des britisch- ägyptischen Parlamentarischen Komitees über die Gefahr gesprochen wurde, die für Millionen von Ägyptern entstehen würde, wenn die Italiener in Abessinien ihren Plan durchführen würden, den Lauf des Nil zu verändern.

Mehr als 12 000 Todesopfer

Washington, 22. Dezember. (Gta.) Der Ge- sandte von Haiti in Washington, Vesco, teilte mit, daß im Zusammenhang mit den Grenzreitge- lten zwischen Haiti und San Domingo, wie Flüch- tlinge aus Haiti erzählen, von Anfang Oktober dieses Jahres an in San Domingo 12 168 Haitia- ner getötet worden seien.

New York, 21. Dezember. Auf einer Sitzung des Instituts für äranautische Wissenschaften wurde Dr. Hugo Edener, der selbst nicht anwesend war, die Daniel-Guggenheim-Medaille für hervor- ragende Verdienste um die Luftfahrt verliehen.

Die größte militärische Persönlichkeit seiner Zeit

Nachrufe der Weltpresse zum Ab'eben Ludendorffs

London, 22. Dezember. Sämtliche englischen Blät- ter berichten in Schlagzeilen über den Tod Luden- dorffs und widmen seiner Laufbahn lange Artikel. Redaktionelle Kommentare sind dagegen bisher kaum zu finden. „Evening News“ nenneln ihn in ihren Nachruf die „am weitesten größte militärische Persö- nlichkeit seiner Zeit und seines Landes“, wenn auch, wie das Blatt hinzufügt, das letzte Urteil über seinen Genius noch nicht gesprochen sei. Ohne Zwei- fel sei er ein großer Strategie und ein Mann mit einem starken Intellekt und großem Patriotismus gewesen. Ludendorffs Geist sei entscheidend gewesen bei der Niederwerfung der russischen Invasion und ebenso in der Durchsetzung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges zur „Aushungierung Englands“. Der „Star“ spricht von der „kalten, überlegenden Tätigkeit des Generals“, die viel dazu beigetragen habe, Deutschland den Widerstand gegen eine große Uebermacht von Feinden zu ermöglichen — bis zum Jahre 1918, wo er „nach einem letzten verweifelten Versuch, den Sieg zu erzwingen, unterlegen sei.“

Paris, 22. Dezember. Die gesamte Presse wid- met dem verstorbenen deutschen Oberführer Luden- dorff ausführliche Lebensbeschreibungen. Außer Schilderungen seiner militärischen Laufbahn bring- en die Blätter Berichte über Ludendorffs Tätig- keit in der Nachkriegszeit und weisen besonders auf seine Teilnahme an dem Marsch auf die Feld- herrnhalle am 9. November 1923 hin. Das „Jour- nal“ spricht von Ludendorff als dem „ärksten und meist gefürchtetsten unserer Generäle“ und betont, daß der Feldherr die Befreiung des Rheinlandes und die Wiederaufrichtung der Wehrmacht durch das nationalsozialistische Deutschland noch erlebt habe. Er habe Zeuge dessen sein können, daß eine neue Generation die alte militärische Tradition übernommen habe.

Warschau, 22. Dezember. Die Warschauer Presse berichtet ebenfalls über den Tod Ludendorffs. „Kurier Geronow“ bringt am Kopfe seiner ersten Seite das Bild des Feldherrn. Die Polnische Telegraphen-Agentur hebt seine Bedeutung für die deutsche Armee während des Weltkrieges hervor und betont, daß er an dem Marsch des Führers auf die Feldherrnhalle teilgenommen hat.

New York, 22. Dezember. Ueber Ludendorffs Tod berichten die amerikanischen Blätter mit großen Schlagzeilen. Obwohl sich im Weltkrieg aller Haß und tiefe Erbitterung gegen ihn richtete, erblickt die amerikanische Öffentlichkeit in ihm

einen der großen militärischen Führer Deutsch- lands. „Herald Tribune“ schreibt in ihrem Leit- artikel: Ludendorffs Feldherrnkunst sei niemals unüberlegt gewesen. In seinen Aktionen habe er eine Sicherheit und eine Stokkraft besessen, der auf seinen der Entente selten etwas Gleichwertiges entgegengesetzt werden konnte. Sein Feldherrn- tum sei die treibende Kraft gewesen, die vor allem über ganz gemaltige Feindaktionen auf dem Gebiete großzügiger Organisation verfügte. In dem Leit- artikel der „New York Times“ heißt es, Ludendorff habe sich während seiner Tätigkeit als General- quartiermeister als einer der größten Organisato- ren aller Zeiten erwiesen. Im Anariff sei er vernünftig gewesen, in der Verteidigung hart- näckig, gleichzeitig aber ein kluger und wissen- schaftlicher Strategie.

Wien, 22. Dezember. Die gesamte Presse widmet Ludendorff ausführliche Nachrufe. Die amtliche „Wiener Zeitung“ schreibt, Erich Ludendorff sei eine Individualität besonderer Prägung gewesen. Er werde in der Geschichte des deutschen Volkes fortleben. — Die „Neue Freie Presse“ unterstreicht vor allem die großartigen Leistungen Ludendorffs in der Schlacht bei Tannenberg und den unmeß- lichen Willenseinsatz bei der Frühjahrsoffensive 1918.

Budapest, 22. Dezember. Zum Tode Luden- dorffs bringt der „Pester Lloyd“ aus der Feder des Feldmarschall-Lieutenants a. D. von Szabó einen sehr herzlich gehaltenen Nachruf, in dem die geschichtliche Verdienste des Verstorbenen im Weltkrieg, sein reines, heldenhaftes Solbatentum und seine außerordentliche Befähigung eindring- lich geschildert werden. In dem Nachruf heißt es: Mit der ersten Dekadenz des Beltrinaens, dem Handtreich auf Vatik, sei bereits der Name des damaligen Generalmajors Ludendorff ena ver- bunden. Ludendorffs Persönlichkeit habe im Kriege gleich bei dem ersten Gescheh das gehalten, was er im Frieden versprochen. Mit dem Geschehen der lan- gen Jahre des großen Krieges sei kaum ein Ein- zelschicksal enger verbunden als das dieses Man- nes, den ein glückliches Geschick in der Nacht des 23. August 1914 mit dem damaligen General v. Hin- denburg zusammen als Retter nach dem bedrohten Oiten entsandte. Ludendorff habe nur für die Ar- mee, für den Krieg gelebt, dessen ganzen Ernst niemand so sehr verstanden habe wie er. Seinem offenen, selbstlichen Denken seien alle politischen Maßnahmen der großen Aufgabe gegenüber bedeutungslos erschienen.

Das Feuer der „Panah“ erwidert

Tokio, 22. Dezember. „United Press“ meldet: Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, stellt ein offizieller japanischer Bericht aus Schanghai fest, daß die „Panah“ mit Abwehrgechüssen auf die ja- panischen Flugzeuge geschossen habe. Einige der Granaten seien in der Nähe japanischer Flugboote niedergegangen, die darauf das Feuer mit Maschi- nengewehren erwidert hätten. Das amerikanische Kanonenboot habe sich aber außerhalb der Reichweite der Maschinengewehre befunden.

London, 22. Dezember. (Gta.) „Reuter“ meldet entgegen chinesischen Nachrichten aus Hongkong, daß es den Japanern bisher nicht gelungen ist, ihre Truppen in der Bucht von Bias zu landen. Nach „Reuter“ sind fünf japanische Truppentransport- schiffe mit 11 000 Mann an Bord in der Nacht zum 20. Dezember aus Schanghai abgefahren. Man ver- mutet, daß sie nach Südhina gehen werden.

20 000 chinesische Soldaten aus Weking entkommen

Hankau, 22. Dezember. (Gta.) Nach japanischen Nachrichten halten sich in Nanking immer noch 20 000 Mann chinesischer Truppen, die den Japanern Wi- derstand leisteten. Nach Nachrichten von der chine- sischen Heeresleitung ist es diesen chinesischen Trup- pen gelungen, die japanischen Linien zu durchbre- chen und sich nach Wuhu zurückzuziehen. Zwischen den Chinesen und Japanern habe ein ungewöhnlich blutiger Kampf stattgefunden. Die chinesischen Trup- pen, die die Front durchbrochen haben, hätten am 19. Dezember den südlichen Teil der Provinz Anhue erreicht. In chinesischen militärischen Kreisen wird dieser Durchbruch durch die japanische Front als der größte Erfolg des chinesischen Heeres angeleben. Nach chinesischen Nachrichten ist es diesen chinesischen Truppen gelungen, bei dem Durchbruch zahlreiches Kriegsmaterial zu erbeuten.

Die Zerstörung der japanischen Bergwerke befohlen

Schanghai, 22. Dezember. (Gta.) Ein Vertreter des Heeres teile Journalisten mit, die chinesische Regierung habe befohlen, Ende dieses Monats alle zwischen Tsinan und Tjingtau befindlichen und von den Japanern betriebenen Bergwerke zu vernichten. Auf diese Weise könne ein Schaden von zwölf Mil- lionen Dollar entfallen. Nach den gleichen Nach- richten haben japanische Flugzeuge am Montag den Flugplatz von Kuitang zerstört.

Hankau, 22. Dezember. (Gta.) Nach Nachrich- ten aus Tjingtau brennen dort immer noch etwa zwanzig japanische Fabriken. Das Feuer dehnt sich immer mehr aus. Vor Tjingtau wurden sechs- zehn japanische Kriegsschiffe beobachtet. Die Ein- fahrt in den Hafen von Tjingtau ist vollständig blockiert. Die chinesischen Truppen bereiten sich auf die Verteidigung vor.

Standesamt der Stadt Memel

vom 22. Dezember 1937

Aufgeboren: Gutsinspektor August Michel Jakuski mit Damenschneidermeisterin Johanne Maria Gray von hier.

Geschließungen: Handlungsgehilfe Wil- halm Vainauskas mit Verkäuferin Benedikta Nau- buraitte, Grenzpolizeiangehöriger Feliksas Rema- nius mit Arbeiterin Marckiona Sakuntene, geb. Mochute, sämtlich von hier. Fischer Adam Pencis von Karfeldeb, Kreis Memel, mit Arbeiterin Ma- rinka Kuchlis von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Stajus Kondrotas von hier. Eine Tochter: dem Schmied Jonas Klipstas von Kalwen, Kreis Memel, dem Lehrer Rindvikas Malakauskas von Jaden, Kreis Memel.

WETTER UND SCHIFFRAHT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 23. Dezember: Schwachwindig, aufgerissene Bewölkung, trocken, leichter Frost.

Für Freitag: Bei südwestlichen Winden Frostmitte- rung und leichte Niederschläge.

Temperaturen in Memel am 22. Dezember
4 Uhr - 2,0 4 Uhr - 2,0 10 Uhr + 3,0

Peob.-Stelle	Baro- meter	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sicht- weite in See
Memel	1023,1	N. 1	dießig	- 2,8	2	1/2
Abler-Grund (Hübel von Tornholm)	—	—	—	—	—	—
Tallinn	1023,1	N. 4	bed.	- 9,0	6	2/10
Riga	1021,7	NW 6	—	- 7,0	5	4
Kopenhagen	1025,5	S. 2	—	0,0	1	4
Haparanda	1018,3	NW 1	dießig	- 13,0	6	1/4
Danerund	1019,3	D. 1	bed.	- 15,0	6	4
Wisbn	1024,6	still	bed.	—	1	15

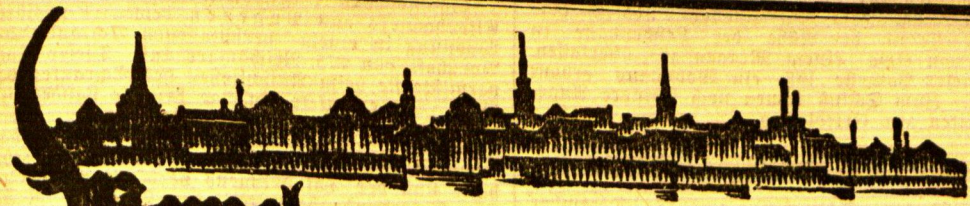
Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seedampfer, MS - Motorship, Motoriegler, S - Segler, TD - Tankdampfer, K - Kapitän

Eingang:	
21. 12. 1390	SD Vireta, K Balow, Danzig, Stükaut, Ed. Kraue
1391	SD Gerhards, K Berrmann, Hamburg, Stükaut, Ed. Kraue
1392	SD Sen, K Mide, Saamooz, Wospsdal, Schwedersk
22. 12. 1393	SD Balannic, K Bulcher, Riga, Stükaut, U. B. C.
1394	SD Iris, K Veillon, Stükaut, Robert Menhoerer
Ausgang:	
21. 12. 1405	SD Marleholm, K Jdsfeldt, Stockholm, Stükaut, Sontungs
1406	SD Vireta, K Balow, Stettin, Stükaut, Ed. Kraue
1407	MS Smolna, K Zuenko, Leningrad, leet, Sandelis
1408	SD Allenstein, K Blum, Herrenvuk, Ab- brände, Johannelen

Begegnung: 0,23 m - Wind NW 2 - Strom am südlicher Tiefnauna 70 m

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Siebert, Memel, Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Feuill. Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.



Memel, 22. Dezember

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Donnerstag, dem 30. Dezember 1937, 16 Uhr, findet im Magistratsgebäude in Memel die neunte Sitzung der dritten ordentlichen Tagung des fünften Memelländischen Landtages statt. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Gesetz betr. Ermächtigung des Direktoriums des Memelgebietes zur Bekämpfung von Ausgaben im Jahre 1938. Dritte Lesung und Schlussabstimmung.
2. Gesetz betr. Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes betreffend Veranlagung zur Vermögenssteuer. Dritte Lesung und Schlussabstimmung.
3. Gesetz betr. Gebühren für Gerichtsvollzieher. Dazu Beschluß der Kommissionen IV und VII. Zweite Lesung.
4. Gesetz zur Abänderung der Verordnung vom 15. November 1899 betreffend das Verwaltungs-zwangsverfahren wegen Verletzung von Geldbeträgen (Gesetzsammlung Seite 545). Dazu Beschluß der Kommission IV und VII. Zweite Lesung.
5. Antrag Borchertas 70/37 betr. Versorgung der Ortsarmen durch die Kreise.
6. Antrag Borchertas 71/37 betr. Überprüfung und Aenderung der Bestimmungen über Arbeitsbücher durch Gesetz.

Vom Hafen

Für die Unionfabrik ist Dampfer „Sten“ mit etwa 1800 Tonnen Schwefelkies in Memel Hafen eingetroffen. Das Schiff leidet seine Ladung am Passagierkai in Fahrzeuge, um dann später selbst durch die Brücken zur Unionfabrik hinauf zu verholten. Erst kürzlich empfing die Unionfabrik Kohlephosphatladungen von Afrika in zwei großen schwedischen Dampfern. Das Kohlephosphat wird für die Herstellung von künstlichem Dünger benötigt.

Dampfer „Mariasholm“ lief gestern abend mit etwa 150 Tonnen Gütern aus Danzig hier ein. Unter den Gütern befanden sich größere Durchfrachtpartien aus Dampfern der italienischen „Italien-Di-Linie“. „Mariasholm“ hat den Memeler Hafen mit Ladung für Danzig in der vergangenen Nacht wieder verlassen.

Der kleine schwedische Tourdampfer „Anna-Greta“, der sonst in dem Liniendienst Memel-Danzig beschäftigt ist, hat kürzlich in der Rigaer Bucht Havarie erlitten. Das Schiff muß in Riga repariert werden. Erst Anfang Januar wird es seine üblichen Fahrten wieder aufnehmen können.

Wie wir bereits berichteten, ist kürzlich der etwa 7000 Tadelonnen große Hamburger Dampfer „Mannisa“ der Deutschen Levante-Linie, der frühere Lloyd-Dampfer „Ulm“, im Mittelmeer an der anatolischen Küste in einem schweren Sturme gestrandet und völlig verloren gegangen. In den letzten Tagen kam die Besatzung des Dampfers vollzählig in Hamburg an. Durch das unglückliche Ereignis der Katastrophe und das notwendig schnelle Verlassen des Schiffes hatte fast niemand irgend welche Gegenstände retten können. Zum Teil waren die Kam-

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas** (Welle 1935). 6,30: Anbacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Vortrag. 17,15: Violin- und Harmonikmusik. 17,30: Vortrag. 17,45: Violinmusik. 18: Feuerwehr-Stunde. 18,15: Schallplatten. 18,40: Zeitungskan. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Witze, und Stellen. Nachrichten, Programm. 19,30: Konzert. 20: Aus Memel. 20,10: Wiederschau. 20,20: Violinmusik. 20,35: Vortrag. 20,50: Konzert. 21,35: Gesang. 21,50: Etta. 21,55: Konzert. Memel (Welle 531). 7,15: Anbacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Informationen, Zeit, Wetter, Nachrichten, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 20: Pressechau. 20,20: Aus Kaunas. 21,20: Vortrag. 21,35: Aus Kaunas.
- Königsberg** (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,10: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Anbacht. 8,15: Frauen-turnen. 8,30: Ohne Sorgen jeden Morgen. 9,30: Hauswirtschaftliche Plauderei. 11,35: Zwischen Land und Stadt. 12: Mittagskonzert. 14,15: Kurzweil. 15: Kleines Unterhaltungs-konzert. 18: Volks-Weihnachtsfeier. 19,25: Unterhaltungs-konzert. 21: Deutschland-Ges. 21,15: Der Tag klingt aus mit einem Weihnachtsmärchen. 22: Wetter, Nachrichten, Sport, Deutschland-Ges. 22,45: „Freund Fritz“, Oper aus Rom. 23,20: Spätmusik.
- Berlin** (Welle 357). 19,35: Weihnachtsliche Schallplatten. 19,45: Echo am Abend. 20: Langabend. 22,30: Volks- und Unterhaltungsmusik.
- Dreslau** (Welle 316). 19: Volks-Weihnachtsfeier. 21,10: Walthor von der Vogelweibe (Rundfunk-Romane). 22,30: Sörspiel.
- Hamburg** (Welle 332). 19,30: Winterliche Musik aus alter Zeit. 20: Der Rastnader tanzt. 22,30: Worüber man in Amerika spricht. 22,30: Spätmusik.
- Leipzig** (Welle 382). 19,30: Unterhaltungskonzert. 20,45: „Brigada Santa Fe“, Weihnachtsballade. 22,30: Volks- und Unterhaltungsmusik.
- Wien** (Welle 456). 19,35: Tanzmusik zu Märschen. 20,15: Das Christfestlein (Spieloper). 22,30: Volks- und Unterhaltungsmusik.
- München** (Welle 405). 19: Volks-Weihnachtsfeier. 21: Bauernherbst und Bauernwinter. 22,30: Volks- und Unterhaltungsmusik.

mern der Besatzung nach der Strandung sofort durch die schweren überkommenden Seen derart zerschlagen und verwirrt, daß auch bei ausreichender Zeit nichts mehr zu retten war, da einfach nichts mehr an Bord war.

Dampfer „Ulm“ hatte bekanntlich im April 1929 auch den Memeler Hafen angelaufen, um hier eine Kolladung Ueberseegüter für Hamburg an Bord zu nehmen. Das Schiff war damals bei seinem Auslaufen für einige Stunden auf der Barre vor der Memeler Hafeneinfahrt festgekommen.

Der leichte Frost hält an

Der Schneefall am Ende der letzten Woche ging bei über dem Gefrierpunkt liegenden Temperaturen vor sich. Inzwischen sind die Temperaturen etwas gesunken und liegen nun täglich zwei bis drei Grad unter Null. Auf den Binnengewässern, auf denen die erste Eisdede zum Teil inzwischen verschwunden war, hat sich eine erneute dünne Eis-



auch an uns!

sicht gebildet. Die Wettervorhersage stellt aber schon wieder eine Milderung des Frostes in Aussicht, so daß mit tieferen Temperaturen in der nächsten Zeit wohl kaum zu rechnen ist. Es besteht aber die Möglichkeit, daß wir während der Weihnachts-feiertage erneute Schneefälle erhalten.

Vom Markt

Der Mittwochmarkt war nur mäßig besetzt. Nur der Marktplatz an der Dange war ziemlich vollständig besetzt. Die Preise bewegten sich zum größten Teil in den gleichen Grenzen wie am Sonnabend voriger Woche.

Butter wurde für 1,50-1,70 Lit je Pfund angeboten. Gute Eier waren für 14-15 Cent je Stück zu haben. Kalbeier waren etwas billiger. Die Geflügelpreise waren weiter fest, hatten sogar stellenweise etwas angezogen. So kosteten Gänserümpfe fünf Lit und darüber, während für gute Vollaufste die Preise bis acht Lit und mehr gingen. Gefröste kostete wie immer 1-1,20 Lit, Gänseleber 30 Cent je Stück, Tauben wurden mit 60 Cent angeboten. Hafen kosteten um vier Lit.

Viel gekauft wurden Haselnüsse, die durchweg 1 Lit je Liter kosteten. Sie waren meistenteils ziemlich klein. Moosbeeren kosteten um 1,20 Lit je Liter. Äpfel wurden mit 60-90 Cent je Liter angeboten. Etwas zurückgegangen waren die Süßfruchtpreise, da vom 1. Januar die herabgesetzten Preise in Kraft treten und die Händler das Bestreben haben, möglichst schnell die Vorräte zu räumen. Hanfsamen für Vogelfütterung gab es an verschiedenen Stellen für 50-70 Cent je Liter.

Der Fischmarkt war ziemlich schwach beliefert. Dorische standen wieder im Vordergrund. Die Fische der Weihnachtszeit, die Karpfen, kosteten unverändert 1,50 Lit je Pfund. Angezogen hatten die übrigen Fischpreise. Zander kosteten 1,50 Lit, Hechte 1,20-1,50 Lit, Vierfische 50-80 Cent, Dorische 30 Cent, Plöge 20-30 Cent und Kaulbarse 10-20 Cent je Pfund.

* Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Heute, Mittwoch abend, wird im Anrecht gelb „Hänkel und Gretel“ wiederholt. Das Werk wird am Sonntag (2. Weihnachtsfeiertag), nachmittags 3,30 Uhr zu besonders ermäßigten Preisen gegeben. Am Sonntag abend ist die übermühtige Komödie „Krach im Hinterhaus“ zu Sonntagspreisen angelegt. Die Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt“, die vom Intendanten Dr. Liebster anlässlich des 75. Geburtstages des Dichters einstudiert wird, geht am Donnerstag im Anrecht blau in Szene.

Das Verkehrsunglück bei Paul-Rarmund Landespolizeiwachmeister Bialinski zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt

Nach Verbüßung einer Teilstrafe Bewährungsfrist Wie unseren Lesern noch erinnernlich sein dürfte, veröffentlichten wir Anfang November eine Etas-Nachricht über einen Zwischenfall, der sich im Kreise Memel bei Paul-Rarmund abspielte. Hatte

Ein Auto der Memeler Landespolizei hatte drei mit Fahrrädern entgegenkommende Grenzpolizisten angefahren, wobei zwei dieser Polizisten erhebliche Verletzungen davontrugen.

Am Dienstag vormittag um 1/10 Uhr wurde vor dem Memeler Schöffengericht gegen den Landespolizeiwachmeister Leo Bialinski, den damaligen Autolenker, wegen fahrlässiger Körperverletzung und Uebertretung der Kraftfahrzeugordnung verhandelt. Den Vorsitz führte Amtsgerichtsrat Krusch. Vertreter der Anklage war Oberamtsanwalt Bajor und Vertreter des Angeklagten Rechtsanwalt Dr. Hans Borchert. Als Zeugen waren mehrere Beamte der Memeler Kriminalpolizei und die drei betroffenen Beamten der Grenzpolizei erschienen.

Der Angeklagte Bialinski, der am 21. März 1909 in Königsberg geboren ist, wurde von zwei uniformierten Beamten des Gefängnisses in Bajoren vorgeführt, wo er wegen eines Verfahrens wegen Widerstand gegen Beamte der Grenz- und der Staatssicherheitspolizei, die ihren Dienstpflichten nachgingen, inhaftiert ist. Der Vorsitzende streifte eingangs das Unglück und betonte, daß der Angeklagte entgegen der Vorschrift seines Vorgehens zwei Fahrräder auf dem Trittbrett festgebunden habe, die dann wahrscheinlich die Ursachen des Vorfalls gewesen seien. Bialinski gab darauf an, daß an ihn keine diesbezügliche Vorschrift ergangen sei. Dann schilderte er im Zusammenhang die Vorfälle dieses Tages und führte dabei unter anderem aus:

Mit dem Auto der Landespolizei KM 3 fuhr ich zuerst nach Kretinga, um dort einen Verbrecher abzuliefern. Wir frühstückten dort und tranken auch ein Glas Bier und einige Schnäpfe. Dann fuhr ich nach Darbenai, um dort zwei Fahrradstühle und zwei gestohlene Fahrräder abzuholen. Auch dort trank ich ein Glas Bier und vielleicht zwei Schnäpfe. In Nimmerlitt trank ich auf der Rückfahrt ein Glas Bier. Insgesamt mag ich etwa vier Glas Bier und vier Schnäpfe getrunken haben. Dazu haben wir noch gut gegessen. Es ist so, daß man von den dortigen Beamten eingeladen wird und sie nicht beleidigen darf. Die beiden Fahrräder hatten wir gemeinsam an der linken Seite des Autos gut befestigt. Die Ventiltangen ragten etwa 30 Zentimeter an der Seite über. Ab Nimmerlitt fuhr ich mit abgeblendeter Scheinwerfer, da der Umfahlkontakt nicht in Ordnung war. Hinter dem Eisenbahntunnel sah ich in etwa fünfzig Meter Entfernung in meinem Scheinwerferkegel zwei Radfahrer — die Scheinwerfer sind auch nach Abblendung noch sehr stark — aufsuchen. Den dritten Radfahrer sah ich nicht. Sowohl ich wie auch die Radfahrer fuhrten richtig auf der rechten Seite. Ich hatte wie üblich eine Geschwindigkeit von 55-60 Kilometern oben, was trotz des abgeblendeten Lichtes als sehr hohe Tempo angesehen werden kann. Da die Radfahrer, bei denen ich keine Lampe bemerkte, nach rechts ausbogen, fuhr ich geradeaus, ohne auszubiegen. Ich hätte glatt vorbeikommen müssen, da zwischen den Radfahrern und dem Auto ein Zwischenraum von zwei Metern gewesen sein kann. Den Zusammenstoß kann ich mir nur so erklären, daß der erste Radfahrer geblendet wurde und in das Auto hineinfuhr, wobei er stürzte und die anderen umwarf. Dabei durchschlug er die linke Autoscheibe. Ich wurde am Gesicht getroffen und wachte mir in der Schrecksekunde mit der Hand über das Gesicht. Dabei packte ich auf, daß ich nicht in den Graben oder gegen einen Baum fuhr. Etwa 150 Meter von der Unfallstelle hielt ich und fuhr dann zur Wegablenkung, um umzukehren. Als wir dort ankamen, sah ich, daß einer der Beamten einen verletzten Kopf hatte. Dort war inzwischen der Postautobus schon da, der die Verletzten mitnahm.

Das Gericht schritt dann sofort zu den Zeugenvernehmungen. Kriminalkommissar Hans Barucki erklärte, er wisse nicht, ob Bialinski seine Anweisung gehört habe. Er habe sie einem anderen Beamten gegeben. Bialinski sei aber im gleichen Raum gewesen. Er habe sich die Unfallstelle angesehen, um Schleißspuren zu finden, doch habe er dabei kein Ergebnis gehabt. Es könne keine Rede davon sein, daß das Auto mit 60 Kilometer Geschwindigkeit plötzlich nach links gegen die Radfahrer gebogen sei. Dabei wäre der Wagen bestimmt verunglückt. Der Grenzpolizeibeamte Ventkus müßte mit dem Arm gegen die vorderrande Lenkstange gehakt haben und dabei gestürzt sein. Er habe Kriminalsekretär Freigebat angewiesen, die Räder mit der Bahn zu verladen. Es sei so üblich, daß man von den großstädtischen Kollegen bei Dienstreisen eingeladen werde. Dann dürfe man nicht ablehnen.

Grenzpolizeioberwachmeister Ventkus gab an, sein Rad habe eine hellleuchtende Karbidlampe gehabt. Die anderen Räder seien unbetriebsfähig gewesen. Er habe den Eindruck gehabt, daß die Landespolizisten betrunken gewesen seien. Sie hätten sich geweigert, die Verletzten ins Krankenhaus zu bringen. Daß das Auto plötzlich nach links gebogen sei, könne er heute nicht mehr sagen. Es sei aber nach links gesteuert. Oberamtsanwalt Bajor machte den Zeugen auf verschiedene Unstimmigkeiten in seinem Protokoll aufmerksam. So habe er dort angegeben, er sei betrunken gewesen, während er heute sage, ihm sei nur „heiß“ gewesen.

Grenzpolizist Maldeikis erzählte, sehr helles Licht sei auf sie gekommen. Er sei vom Rade gefallen und habe darauf bald das Bewußtsein verloren. Mehr wisse er von dem Vorfall nicht. In diesem Zusammenhang wurden zwei Akte des roten-Kreuz-Krankenhausverlehen, nach denen die Grenzpolizisten Maldeikis und Povilaitis schwer verletzt worden sind. Povilaitis gab an, daß nach seiner Meinung das Auto überhaupt nicht abgebendend habe.

Kriminalsekretär Vertulies sah während der Fahrt neben dem Autolenker. Er konnte keine genauen Angaben machen, da er nicht nach vorn gesehen hatte, weil seine Augen das helle Licht nicht vertrugen. Es seien schon wiederholt Räder auf diese Art mitgenommen worden. Kriminalsekretär Freigebat wußte auch nichts. Besonders auszufragen, da er auf die beiden Fahrradstühle aufzupassen hatte. Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht, daß auf die Vernehmung weiterer Zeugen und die Vereidigung der beiden letzten Zeugen verzichtet werde.

Oberamtsanwalt Bajor führte in seinem

Plädoyer aus, daß die Sachlage genügend geklärt sei. Traurig sei es, daß gerade ein Landespolizeiwachmeister gegen die Verkehrsordnung verstoßen habe. Er hätte es als Lenker nie zulassen dürfen, daß Räder an der Seite festgemacht wurden. Auch sei es unverantwortlich gewesen, mit einem kleinen Licht lediglich Kilometer schnell zu fahren. Er beantrage ein Jahr Gefängnis und 90 Lit Geldstrafe bzw. drei weitere Tage Haft.

Rechtsanwalt Dr. Hans Borchert führte das ärztliche Attest an, das über die drei Autolenker in bezug auf Minderjährigkeit am gleichen Tage ausgestellt worden ist. Danach sei ein kaum wahrnehmbarer Alkoholgeuch aus dem Munde wahrzunehmen gewesen. Sonst habe sich nichts feststellen lassen. Man könne dem Angeklagten eine gewisse Fahrlässigkeit nicht absprechen, doch sei diese durch besondere Umstände bedingt gewesen. Er beantrage eine milde Strafe, nämlich nur Geldstrafe. Der Angeklagte schloß sich diesen Ausführungen an.

Schon nach 20 Minuten während der Beratung verkündete das Gericht das folgende Urteil:

Der Angeklagte Leo Bialinski wird wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Nach Verbüßung von sechs Wochen der Strafe wird ihm Strafaussetzung mit Bewährungsfrist für die Dauer von drei Jahren bewilligt, falls er innerhalb von drei Monaten eine Geldbuße von 300 Lit an die Gerichtskasse zahlt.

Urkundenfälschung bei der Landtagswahl

Zu neun Monaten Gefängnis verurteilt Der Schriftführer bewies die Fälschung von fast fünfzig Urkunden

Das Memeler Schöffengericht unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Powilleit hatte sich am Dienstag nachmittag im Anschluß an den Bialinski-Prozess mit einer Urkundenfälschung zu beschäftigen, die im Zusammenhang mit der Landtagswahl 1935 stand. Der Leiter der Postagentur Dawillis, Kajus Sivavicius, war der Urkundenfälschung angeklagt. Nach Verlesung der Anklageschrift, die dem Angeklagten Urkundenfälschung in fast fünfzig Fällen vorwarf, erklärte der Vorsitzende, daß im Jahre 1935 im Zusammenhang mit der Wahl im September viele Einbürgerungen vorgenommen worden seien. Man habe später festgestellt, daß zahlreiche Wohnsitzbescheinigungen abgeändert und falsch ausgefüllt waren. Dem Angeklagten werde zur Last gelegt, diese Fälschungen vorgenommen zu haben.

Der Angeklagte Sivavicius wies in längerer Ausführungen die Beschuldigungen der Anklageschrift zurück. Die einfachen Leute seien mit ihren Nöten und Sorgen oft zu ihm gekommen und hätten ihn um Rat und Hilfe gebeten. Manche, der nicht zu schreiben verstand, habe ihn gebeten, die Wohnsitzbescheinigung auszufüllen, und er habe es nach den Angaben, die man ihm gemacht habe, getan. Es sei doch sinnlos — er führte hierbei zwei oder drei Beispiele an —, Bescheinigungen von Personen zu fälschen, die schon drei Jahre und länger im Memelgebiet ansässig gewesen seien.

Als Hauptzeuge — es war eine stattliche Anzahl von Zeugen geladen — wurde Polizeinspektor Niebert vernommen. Auf eine Anzeigelinie habe er die Ermittlungen aufgenommen. Ein Landbriefträger habe angegeben, der Postvorsteher habe ihn und die übrigen Briefträger beauftragt, bei den Dienstgängen herumzufragen, wer von den litauischen Einwohnern dieses Kreises noch keinen Paß habe. Diese Leute seien in einem Verzeichnis zusammengestellt und an einem Sonntag in eine Gastwirtschaft bestellt worden. Der betreffende Landbriefträger hatte die Schreibarbeit in dieser Angelegenheit zu machen und merkte bald, daß manches nicht mit rechten Dingen zugeht. Der Vorsteher habe mit Bleistift eingeschrieben, daß die betreffenden Personen nicht die vorgeschriebene Zeit in den Gemeinden gewohnt hätten. Diese Scheine habe er dann den Gemeindevorstehern zur Unterschrift und Abstempelung vorgelegt. Später habe er das „nicht“ ausradiert und die Scheine mit Tinte nachgeschrieben.

Dann wurden die einzelnen Gemeindevorsteher und zum Teil auch deren Angehörige vernommen, bei denen der Angeklagte in dieser Angelegenheit gewesen war. Dabei kam seine „Arbeitsweise“ klar zum Vorschein. Bei einem Gemeindevorsteher hatte er mit Verfassung gedroht. Wenn man ihm die Einwohnern nicht zeigen wollte, gab er an, er sei dazu berechtigt, sie einzufahren. Einem über 70 Jahre alten Gemeindevorsteher hatte er in der Dämmerung die Scheine zum Unterschriften vorgelegt. Als der Gemeindevorsteher nicht machen wollte, hatte der Angeklagte vorgegeben, in Eile zu sein, worauf er die Unterschrift auf Scheinen erhielt, deren Inhalt dem Unterscheidenden gar nicht bekannt war. Ein anderes Mal hatte er sich von einem Gemeindevorsteher die betreffenden Zusatzdaten vorlesen lassen, wobei er die Eintragungen auf den Bescheinigungen selbst vornahm. Der Gemeindevorsteher hatte dann gar nicht nachgeprüft, was der Angeklagte überhaupt geschrieben hatte, sondern hatte sofort unterschrieben.

Der Schriftführer konnte auf Grund von Schriftproben Stück für Stück die Fälschungen beweisen. Nachdem er die Fälschung von etwa zehn Urkunden bewiesen hatte, stellte der Anklagevertreter an den Angeklagten die Frage, ob er nun nach dem erdrückenden Schuldbeweis nicht doch lieber dem Gericht die Arbeit erleichtern und geständig sein wolle. Doch blieb der Angeklagte bei seinem Zeugnis. Die unklare Art der Beweisführung durch den Schriftführer, die sehr zeitraubend war, mußte beibehalten werden, bis man dem Angeklagten die Fälschung sämtlicher Urkunden einwandfrei nachgewiesen hatte.

Der Anklagevertreter, Oberamtsanwalt Bajor, beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und einem Monat. Der Verteidiger plädierte, da sein Mandant auf seinem Geständnis zu bewegen war, auf Freispruch.

Das Gericht verkündete nach längerer Beratung das folgende Urteil: Der Angeklagte Kajus Sivavicius wird wegen fortgesetzter Urkundenfälschung in Tateinheit mit einem fortgesetzten Vergehen gegen § 271 St. B. zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Memelgau

Kreis Memel

Verschiedenes aus Karfelbed

Nachdem schon bereits in der vergangenen Woche infolge des ungewöhnlich starken Schneefalles zwei Viehhändler in Karfelbed zum Einbruch gebracht worden waren, ist in der Nacht zum Sonntag dem Besitzer Adam Peterreit aus Karfelbed eine Scheune vollständig zusammengebrochen. Ebenfalls brach die Scheune des Besitzers Michel Schuldel aus Karfelbed zusammen. — Am Heiligabend wird in der Karfelbeder Kirche um 4 Uhr abends ein Gottesdienst abgehalten. Ebenfalls finden Gottesdienste am Silvesterabend statt, und zwar um 4 Uhr abends und um 1/2 12 Uhr nachts.

•

Armenbesuchung in Prökuls. Am Dienstag fand im Gemeindefaule Prökuls die diesjährige Armenbesuchung durch die evangelische Frauenhilfe statt. Es gelangten an die recht zahlreich anwesenden Kleiderstücke und Lebensmittel zur Verteilung. Ein Kaffeetisch, reich mit Kuchen besetzt, hielt die Gäste des Frauenvereins noch eine Weile beisammen, während Kinder der Volksschule sie mit frohem Musikspiel erfreuten. Anschließend daran wurde noch ungefähr 50 Kindern von der Winterhilfe der Weihnachtsfeier Geld verteilt; auch sie durften sich an Kaffee und Kuchen stärken.

Weihnachtsbesuchung des Frauenvereins Kairin. Am Sonntag hatte der Frauenverein Kairin die Bediensteten seines Bezirks zur Besichtigung im Gasthause Paul veranlaßt. Nach Andacht und Begrüßung durch den Schriftführer des Vereins, Lehrer Naujoks-Spengen, wurden die Armen — es waren etwa 20 Personen — von den Damen des Vereins mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Außerdem erhielt jeder ein Weihnachtspaket mit Lebensmitteln sowie ein ansehnliches Geldgeschenk.

•

Die Scheune des Besitzers M. Gelfinnus in Schillingen wurde infolge der starken Schneebelastung ein. Stall und Scheune des Besitzers Strunkeit-Santelken stürzten ebenfalls ein, so daß das Vieh anderweitig untergebracht werden mußte.

Kreis Rodeburg

Gemeindevertreterversammlung in Ruff

Am Montag fand in Ruff eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Es wurde beschlossen, die Einziehung des Brückengeldes für Rechnung der Gemeindeverwaltung ab 1. Januar 1938 an Besitzer Walter Fester zu übertragen und zwar für eine Entschädigung von 800 Lit monatlich. Fester hat zusammen mit seinem Vater, dem Tischlermeister August Fester, der dieser Tage verstorben ist, vierzehn Jahre lang das Brückengeld für die Gemeinde als Pächter eingezogen. Der Antrag einer Autovermietung auf Ermäßigung des Brückengeldes für ihre Autoomniбусverdienste der Brückenkommission zu weiteren Feststellungen übergeben. Es wurden dann einige kleinere Bewilligungen vorgenommen und Steuererhebungsgesuche erledigt. Der Amts- und Gemeindevorsteher schloß die Sitzung mit einem Dank an die Schöffen und die Gemeindevertretung für gewissenhafte Arbeit im Interesse der Gemeinde im letzten Jahr.

•

Weihnachtsbesuchung der Armen in Ruff. Am Montag fand am dem Gemeindevorsteher in Ruff die Weihnachtsbesuchung der Armen statt, welche durch die Mitglieder der Armenkommission, dem Amts- und Gemeindevorsteher Ströblitz, Pfarrer Grop, Kaufmannswitwe Lanfowsky und Apothekerwitwe Witte, bewirkt wurde. Es wurden 76 Familien bzw. Einzelpersonen besucht, die Barbezüge von 5 bis 10 Lit, Weizenmehl und Gutscheine für Wurst- und Fleischwaren erhielten.

Weihnachtsfeier in Rinten. Dieser Tage fand im Gemeindefaule in Rinten die erste Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes unter Leitung von Frau Naujoks statt. An dieser Feier nahmen nicht nur die Eltern der Kinder, sondern auch zahlreiche Gemeindeglieder teil, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Nach einem gemeinsam gesungenen Viede und der Ansprache des Ortsgeistlichen wurde vom Jungmädchenchor ein Lied gesungen. Dann brachten Jungmädchen ein biblisches Bühnenstück zur Aufführung. Anschließend zeigten

die Kleinen, was sie gelernt hatten. Nach weiteren Darbietungen wurde die Weihnachtsfeier mit gemeinsamem Gesang geschlossen. — In der Gemeinde Schillingen fand am gleichen Tage eine Feier der Sonntagsschule statt, die ebenfalls eine gute Beteiligung aufzuweisen hatte.

Das eines Wohnhauses eingestürzt. Durch den starken Schneeeindruck stürzte dieser Tage das Dach des Wohnhauses des Besitzers Naujoks in Prökuls ein. Obwohl es sich bei diesem Gebäude um ein festgebautes Haus handelte, konnten die Sparren das schwere Moorbach mit den großen Schneemengen nicht halten. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen.

Ständesamliche Nachrichten

Pakisten. Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Leopold Jagl-Kolleschen; dem Besitzer Heinrich Kantsch-Dronkeln; dem Besitzer Karl Artur Dronkeln-Mustats; dem Besitzer Emil Petkus-Burgaden. Eine Tochter: dem Arbeiter Stanislaus Köbber; dem Besitzer Ernst Max Augustin-Dronkeln; dem Besitzer Kurt Artur Burmus-Wollfus-Sparwethen. — Aufgebote: Besitzer Michel Wasarits-Pakisten mit Maria Meia Swars-Pakisten. — Eheschließung: Besitzer Michel Wasarits-Pakisten mit Besitzerin Amanda Emma Greinus-Pakisten. — Gestorben: Christel Amanda Pawlowsky-Brüh-Pakull, 4 Wochen; Angelika Brigitta Pfeiff-Metterquaten, 4 Wochen; Arbeiterin Emma Schepart-Kolleschen, 67 Jahre; Jüngerin Waltraut Kantenberg-Kolleschen, 11 Tage; Schneidermeister und Arbeiter Georg Tolisschus-Lauhßen, 64 Jahre; Besitzerin Erich Kurt Stars-Lauhßen, 14 Jahre.

Kirichen. Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Schneider-Memel II mit Maria Wehls, ohne Beruf, aus Naujoks. — Eheschließung: Kaufmann Wilhelm Strangalies-Miden mit Verkäuferin Lobia Naujoks-Spengen; Besitzerin Klara Naujoks mit Jule Polat, ohne Beruf, beide aus Prökuls. — Gestorben: Rainer Mikkelis Karalus-Kirichen, 79 Jahre; Arbeiterin Ida Martha Kraft, ohne Beruf, aus Prökuls.

Kreis Pogegen

Sitzung der Gemeindevertretung Pogegen

Montag nachmittag fand eine Sitzung der Gemeindevertretung Pogegen statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, 200 Lit als Weihnachtsgabe an 27 Ortsarme, die von der Winterhilfe bereits bedacht worden sind, herbeizukaufen. Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit einem Antrag Walsgott auf Zahlung von 150 Lit je Quadratmeter für die von ihm zum Wegbau abgegebene Fläche. Es handelt

sich um eine Fläche von 68 Quadratmetern. Die Angelegenheit wurde für die nächste Sitzung zurückgestellt. Nachdem einige Steuerfragen erledigt worden waren, kamen Anträge auf Bewilligung von Unterstützung bzw. Erhöhung monatlicher Renten zur Beratung. Dann beschloß die Versammlung, dem Antragsteller Subbes eine Barzahlung in der Höhe der Rentenhöhe in Höhe von etwa einem Morgen zu überlassen. Auf dieser Parzelle soll ein Wohnhaus erbaut werden. Zum Schluß kamen noch kleinere Angelegenheiten zur Erledigung.

Schäden durch die starken Schneefälle

Die starken Schneefälle am 18. Dezember hatten, wie es sich erst jetzt klar ergibt, erhebliche Schäden zur Folge. Abgesehen davon, daß der Landwirtschaft Schäden durch das Auswintern der Roggenkörner im nicht genügend eingefrorenen Erdreich entstehen werden, sind insbesondere in den ausgedehnten Forsten des Kreises Pogegen sehr erhebliche Vuchschäden zu verzeichnen. Da der Schnee sehr feucht war und ohne jeden Wind fiel, setzte er sich in den Baumkronen fest. Ein großer Teil der Äste brach unter der oft viele Zentner schweren Schneelast ab. Am stärksten dürften die Nadelbäumegehölzer gelitten haben. In manchen Stellen sind bis zu 40 Prozent dieser Bäume unterhalb der Krone glatt abgebrochen. In den älteren Beständen brachen noch an den folgenden Tagen immer wieder Äste ab, die dann zu Boden fielen. Im Walde hörte es sich fast so an, als ob unsichtbare Holzfäller am Werke wären. Eine Unmenge junger Stämme sind unter der Schneelast soweit umgewogen, daß die Kronen die Erde berühren. Da der größte Teil dieser Stämme eingeschlagen werden muß, ist mit einer stärkeren Verlichtung einzelner Revierstelle der Forsten des Kreises Pogegen zu rechnen.

Auch an den Gebäuden der ländlichen Wirtschaften wurden starke Schäden verursacht. So haben sich verschiedentlich unter der Schneelast die Dächer gesenkt, wobei Balkenverbindungen gelockert und verschoben wurden. In Bäuerlich Stumbraggen ist das Dach der 40 Meter langen Scheune des Besitzers Peterreit zusammengefallen.

Am Dienstag brachte der Nordwind wieder Verwehungen der Landwege, so daß mit schweren Lasten ein Verkehr an vielen Stellen nicht möglich

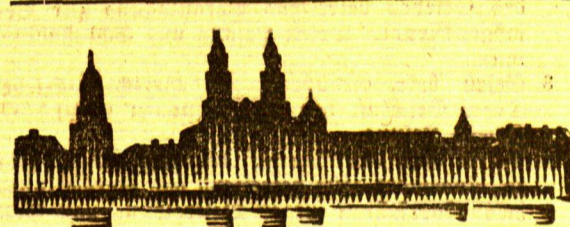
war. In Spingen kam eine Reihe von Holzstößen auf den verwehten Landwegen nicht mehr vorwärts, so daß die Holzler abgeladen und bis zum Eintritt besserer Schlittdagen am Wegrande liegen gelassen werden mußten.

375 Reichsmark gestohlen. Die Ehefrau eines Eisenbahners aus Pogegen bewahrte in ihrer Wohnung in einem verschlossenen Schrank ihre Barschaft von 375 Reichsmark auf. Dieser Tage vermißte sie beim Aufschließen des Schrancks das Geld. Sie erstattete Anzeige bei der Landespolizei, die sofort die Ermittlungen anstellte. Am Dienstag wurde ein jugendlicher Burche verhaftet, der mit den Kindern der Betroffenen verkehrt hatte und der Tat dringend verdächtig erschien. Der Betreffende bekennt, den Diebstahl verübt zu haben, wurde aber trotzdem dem Gerichtsfängnis in Rodeburg zugeführt.

Treibjagd in Radowen. Das Forstamt Dingden veranlaßte im Revier Radowen eine Treibjagd, die eine Refektorie auf 105 Gansen von 19 Schützen erlegte. Jagdbüchling wurde Landrat Buttgeritt-Gewerke. Trotz der hohen Strecke blieben noch recht viel ungeschossene Gansen zurück.

Ständesamliche Nachrichten

Coandühren. Geboren: eine Tochter: dem Besitzer Heinrich Wendig-Medischchen; dem Besitzer David Enstalt-Neu-Definten. — Aufgebote: Besitzer Augustas Peteraitis-Medischchen mit Maria Gaupties, ohne Beruf, Medischchen; Meller Paul Erich Landien mit Diensthilfen Amanda Meia Puffat, beide wohnhaft in Radowen. — Gestorben: Besitzer Johann Lindhus-Maghuobren, 65 Jahre; Arbeiterin Buhe Seebries-Langallen, 71 Jahre; Arbeiter Michel Gerullis-Langallen, 65 Jahre.



Radowen, 22. Dezemb.

Neuregelung der Arbeitszeit im Handel

Der Radowener Bürgermeister hat eine Verfügung unterzeichnet, die eine Neuregelung der Arbeitszeit im Handel vorsieht und die nach ihrer Veröffentlichung in den Regierungsanordnungen ab 15. Januar in Kraft treten soll. Danach wird eine gleichbleibende Arbeitszeit für die Herbst-, Winter- und Frühlingmonate vom 15. September bis 15. Mai und eine zweite für die Zeit vom 15. Mai bis 15. September bestimmt. Die Arbeitszeit ist für die einzelnen Handelzweige und Geschäfte recht unterschiedlich. So dürfen Lebensmittelgeschäfte an Werktagen in der Zeit vom 15. September bis 15. Mai von 6 bis 20 Uhr geöffnet sein, an Sonn- und Feiertagen von 7 bis 10 Uhr, in den Sommermonaten an Werktagen von 6 bis 19 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 7 bis 10 Uhr. Der Bürgermeister hat diese Neuregelung in Zusammenarbeit mit dem Verband der litauischen Gewerbetreibenden und den Organisationen der jüdischen Kaufleute getroffen, die beide entsprechende Vorschläge unterbreitet hatten.

Die Radowener Stadtverwaltung hat beschlossen, im kommenden Jahre fünf starke Alarm sirenen für den Luftschutz anzuschaffen. Zu diesem Zweck sind in die Position für außerordentliche Ausgaben des städtischen Haushaltsplanes für 1938 30 000 Lit eingeleitet worden.

Ein „Mitgift-Verein“. Der Wert, der von manchen Männern auf die Mitgift der Frau gelegt wird, macht es häufig unmöglich für jüdische Mädchen unmöglich, eine Ehe einzugehen. Eine Gruppe gebildeter, aber unbemittelter jüdischer Mädchen hat deshalb beschlossen, zur Selbsthilfe zu greifen und sich zu einem Verein zusammenzuschließen. Jedes Mitglied, das dem Verein beiträgt, muß ein einmaliges Eintrittsgeld von zehn Lit für Vereinszwecke zahlen. Einen weiteren laufenden Beitrag braucht es indessen nicht zu leisten, muß aber, wenn ein Vereinsmitglied die Ehe eingeht, einen Lit zur Mitgift beitragen, so daß jedes Mädchen beim Eingehen der Ehe soviel Lit erhält, als der Verein Mitglieder zählt. Der Entwurf für die Statuten dieses Vereins ist fertiggestellt und dem Innenminister zur Genehmigung und Eintragung des Vereins in das Vereinsregister vorgelegt.

Verfuchter Bankraub in Hebermemel

Zwei Räuber bringen am hellen Tage in eine Bank ein und überfallen die Angestellten Die Täter, zwei Litfiter, festgenommen

Ein mit unerhörter Frechheit durchgeführter Heberfall wurde am Dienstag in den Mittagsstunden zwischen 12 und 12 1/2 Uhr von zwei Litfitem an die Filiale der Tautinis Bankas in Hebermemel verübt. Um die genannte Zeit befanden sich lediglich der Leiter der Bank Manfred Laz und die Kontoristin Bilda in den Geschäftsräumen. Plötzlich traten zwei fremde Männer in den Bankraum und wollten einen Behaltenschein beschreiben. Plötzlich traten sie hinter den Aufschriftungsstisch und begannen mit gummiknüppelähnlichen Instrumenten, die sich später als mit Bleisäure gefüllte Gummisäulen erwiesen, auf den Bankleiter und die Kontoristin einzuschlagen. Beide Angestellte der Bank wurden am Kopf schwer verletzt und erlitten starke Blutverluste. Dennoch konnte Herr Laz den Geldschrank zuwerfen und durch eine Hintertür ins Freie gelangen, wo er laut um Hilfe rief. Auch Fräulein Bilda konnte trotz stark blutender Kopfverwunden den während auf sie einschlagenden Verbrechern entkommen und sich in die gleiche Stunde befindliche Wohnung des Kleidermeisters Brühnien retten. Als die Bankräuber sahen, daß Strahnpassanten herbeieilten, veranschloß sie ihre als Kopfbedeckung getragenen

Mützen mit unter dem Mantel bereitgehaltenen Säuen und verschühten durch den Strahnpassanten der Bank in Richtung des Restaurants „Bridenkopf“ zu entkommen. Mehrere Passanten und zwei Grenzpolizeibeamte nahmen die Verfolgung auf. Als die Verbrecher nicht stehenbleiben wollten, griffen die Grenzbeamten zur Pistole und eröffneten auf die Flüchtenden das Feuer, die jetzt hielten und sich verhassten ließen. Man fand bei ihnen die Schlagwaffen und bei einem der beiden einen mit fünf Patronen geladenen Revolver.

Die Landespolizei, der die beiden Bankräuber übergeben wurden, stellte dann fest, daß es sich um den 23jährigen, verheirateten Dekorateur Hans Schwellaus und um den 17jährigen Kaufmannslehrling Werner Sieber, beide aus Litfite, handelte. Sie wurden dem Landespolizeikommissariat in Pogegen übergeben und von dort dem Gerichtsfängnis zugeführt. Beide geben an, die Tat aus wirtschaftlicher Not verübt zu haben. Die beiden verwundeten Bankangestellten mußten sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Fräulein Bilda hat infolge der erhaltenen Schläge mit dem bleisäuregefüllten Schlauch eine Gehirnerkütterung erleidet. Geld scheinen die beiden Räuber nach den bisherigen Feststellungen nicht erbenet zu haben.

Göhhöfen
Untermeller
von sofort od. l. 1. 38 gelucht
Adl. Göhhöfen b. Memel

Bitte, wollen Sie notieren
Mehrumsatz durch Inserieren!

Wilkischken
Schmiede
mit Weik-eugen verpachtet ab 1. Januar 1933
August Bralchkat
Wilkischken

Blitz aus heiterem Himmel / Roman

von Maria Oberlin

Dreihundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Zu den Männern steht Klara Ringhoff in einer gewissen Abwehrhaltung. Mit vierundzwanzig Jahren hatte sie das Erlebnis mit Dr. Werner Dürr, er war Arzt und Assistent am Städtischen Krankenhaus, klein, kugel, sehr fidel. Er hat sie häufig mit ins Kino genommen. Man ist spazieren gegangen. Dann hat sich Klara Ringhoff ein Padelboot gekauft, Sonntags sah man auf glitzerndem Wasser im Badenzug, helle Sonne, schnell sich ausbreitende Bräune, Geruch von feuchtem Holz und Wald, Kiefern, Tannennadeln, der Schrei eines kleinen Vogels in den Davelwäldern. Ein ganz normales Glück. Man hatte dann Pläne gemacht, daß man heiraten wolle. Das Gefühl war ja klein, aber es würde schon gehen. Oder Klara könnte noch vorläufig im Dienst bleiben. Werner Dürr kamte aus dem Westfälischen, sein Traum war, dahin zurückzugehen und auf dem Grunde eine Praxis aufzumachen. Klara war begeistert von diesem Plan. Sie hatte sich das so hübsch gedacht: ein kleines Krankenhaus, sie als Helferin ihres Mannes. Aber das war natürlich ein Traum und ziemlich unerfüllbar, denn zum Aufmachen einer Praxis fehlte natürlich das Kapital, wenn sie auch sofort ihr Geld in die Sache hineingeworfen hätte. Aber nein, das reichte natürlich nicht. Eine Praxis mußte eben gehörig ausgestattet werden, mit Röntgenapparat und Sprechapparat, und all den anderen erforderlichen teuren Apparaten. Nun, man wollte sehen, irgendwie würde es wohl gehen. Zu Weihnachten war dann Dr. Dürr nach Hause an den Eltern gefahren, und als er wieder

kam, war er etwas verlegen, häufig leicht gereizt gegen Klara. Und eines Tages hat er Hals über Kopf seine Stellung verlassen. Das hat Klara Ringhoff erst von anderen erfahren müssen. Es war nicht sehr erfreulich. Von weither ist dann ein hübscher Brief geflossen gekommen: Liebe Klara, es ist nicht leicht für mich — es tut mir so leid — aber meine Eltern — die unsichere Lage — und so weiter und so weiter. Ein Brief, wie tausend solche Briefe gefahren werden, der darin ankündigt, daß Dr. Dürr eine Freundin heiraten wird, eine Bauerntochter, die nicht nur die nötigen Moneien, sondern auch die Beziehungen zum Lande hat, die nützlich sind, um das Leben des Dr. Dürr nach jeder Richtung hin ins gebührende Geleis zu bringen. Nun, nun. Das kann man verstehen. Aber Klara Ringhoff ist ein so korrekter und ordentlicher Mensch, sie haßt diese unordentlichen Art des Auseinandergehens. Sie hat ein kleines Anrecht auf eine gehörige Ansprache zu haben geglaubt, auf ein herabgesetztes Auge-in-Auge-Sehen, einen vernünftigen Abschied. Aber dieser schlampige, feine und verlogene Brief mußte sie natürlich in eine beargwöhnliche Frontstellung zu den Männern, zu den Assistenzärzten im besonderen, bringen. Sie wird regelrecht schartig, wenn so ein junger Medizinalpraktikant mit hebreischem Gerede kommt. (Es muß noch hinzugefügt werden, daß Klara Ringhoff hübsch ist, hübsch und tüchtig, mit gutem Gedächtnis und klarem Verstand.) Den sommerlich-herbstlichen Urlaub verläßt Klara Ringhoff in diesem Jahr in einem vererbten kleinen Dörfchen, nahe Mittenwald. Das Dörfchen hat die notwendige Romantik: weiße Häuser mit buntemaltem Giebeln und Madonnen darauf, ein Kirchlein mit lustigen Zwiebeltürmen, die bizarre Verfallstücke des Barockes greifbar nah. Klara Ringhoff wird nun einige Wochen lang das Leben eines braven Sommerfrischlers führen; weit fort sind die Entzogenheiten und Klagen

Duchführungshäfte des Krankenhauses, die Röntgenapparate und Mikroskope, fort ist vor allem der Lujol- und Karbolgeruch. Jeden Morgen schläft man bis 10 Uhr, taub und blind gegen vorbeiziehende Frühauflöcher und wild hereinbrechende Sonne. Dann trinkt man auf einer kleinen holzgeschlachten Veranda mit dem Blick auf grüne, sanft ansteigende Wiesen, den Wirtgenkaffee. Dann ein Spaziergang zu einem der beiden schönen blauen Teichen, in die man viele Meter weit hineingehen kann, in denen sich der Grund beschauen läßt, so klar, wie durch ein Mikroskop oder zu den Wasserfällen in den hohen Wäldern, die luftig und kastanienföhrig herabirubeln und sich über blaueordene mundegeordnete Steine aufgeregt herabstürzen lassen. Es gibt auch kleine Wäldchen und Ausflugslöfale mitten in den hohen Wäldern, man sitzt da hübsch, ein paar Hüfner kommen um den Tisch gequaddert mit ständenden Köpfen und gepreiteten Federn, ein Drindl stellt herrlichen weißen Käse auf den Tisch und eine wie Schlagsahne ansehende Milch. Das Schönste aber ist ein kleiner Wiesenweg, der vom Kirchlein aus dem Dorf heraus an einem amittwoll riefelnden Bach vorbeiführt, an weiten armen Wiesen entlang mit dem Blick auf schimmernde Seen, auf die bunten Tupsenflecke der weikroten Bauernhäuser, die weiße, blühlaubere Schlangenteller der Chaussee. Nahe stehen die Berge, dunkel und etwas drohend. Der Weg endet in einem riesigen Brombeergebüsch, zwei große Wiesen sind voll davon, Spinnweben glitzern silbern darüber hin, die dicken dunklen Früchte schmecken sich behaglich und glänzend ins satte Grün. Sie reifen. Es ist ja schon September. Auf diesem Wege begegnet Klara Ringhoff ihrem Chef, dem Doktor Buchholz. Er steht plötzlich vor ihr, kam gerade hinter einem Brombeerstrauch hervor. Er steht da, harret sie an, dann laden sie beide. „Seit wann sind Sie denn hier, Herr Doktor?“ „Ein paar Tage schon. Und Sie wohnen auch

hier? Richtig, ich erinnere mich, Sie schreiben mir ja eine Karte.“ Klara Ringhoff erzählt, daß sie privat wohnt, der Doktor wohnt im Posthof. Jetzt fällt dem Doktor auch ein, wieso er überhaupt auf dieses Dörfchen gekommen ist, Klara Ringhoff hat ihm Prospekte gezeigt, richtig. Klara Ringhoff denkt, daß der Doktor sehr schlecht aussieht. Sie liebt ihn ein wenig, ganz von fern und ganz uneingestanden. Welche tüchtige unverheiratete Sekretärin hat nicht eine gewisse Schwäche für ihren autausgehenden, sehr anständigen, sehr freundlichen Chef? Man schlendert langsam gemeinsam dem Dorf wieder zu. Die Sonne brennt nachsichtig und freundlich lächelnd herunter, die Wiesen leuchten hell auf, hübsch sieht das aus, sehr hübsch. Der Doktor steht Klara Ringhoff an und findet, daß sie ausgezeichnet aussieht. Sie trägt ein rundes hübsches Dirndl-Kleider, auf welchem Reingrund winden sich kleine Rosenranken ineinander, ein krammes Reichen ist da, ein weiter Rock und duftige Bauernschürze aus weikem arten Stoff, ein Schürzen dazu, das reizend hausmütterlich aussieht. Das Mädchen Klara Ringhoff trägt keine Strümpfe, sondern nur braune Sandaletten, durch die die Beine schlimmern, rosa und freundlich. Die langen, nackten Beine sind glatt und braun, auch das Gesicht ist sehr sonnverbrannt. Um den Hals hängt ein Reichen mit einem silbernen Kreuz, die dunkelblonden weichen Haare sind etwas länger und haben den energischen Mästernschnitt verloren, sie sind ein wenig unregelmäßig geworden, natürlich unregelmäßig, sehr sunpachtig. Dem Doktor fällt plötzlich auf, daß seine langohrigen Sekretärin etwas Fräuliches und Weiches in ihren Bewegungen hat, das ihn plötzlich erareist. Er sieht sie immer wieder verflohen an. Es ist begreiflich, daß Doktor Buchholz seine Sekretärin häufig trifft. Man verabredet sich nicht, aber man geht doch hin und wieder zusammen aus. (Fortsetzung folgt).

Warum nicht auch im Winter zur Nehrung?

Zauberhafte Fahrt durch stäubenden Schnee

Von Sandkrug zu den Reikerbergen — Im verschneiten Schwarzort

Stillschlamm es aus der offenen Ofentür, und die Flammen, die knatternd und bullernd die dutzenden Scheite verzehren, malen auf unsere Gesichter wunderliche Krügel und Schatten. Wohlige Wärme schlägt uns, die wir dichtgedrängt um die Ofenöffnung wie um einen Kamin sitzen, entgegen. Meine nassen Wollstrümpfe dampfen, und manchmal leucht der Wind im Schornstein. Wie geborgen fühlen wir uns, da wir Körper an Körper an der wärmenden Flamme sitzen! Denn draußen geht kalt der Wind und segt den Schnee von den Dächern in langen Wehen. Er kommt über das weiße Dörfchen, kommt von dem bläulichen Festlandstreifen, den man am Tage von hier sehen kann. Es ist Winter in Schwarzort, Nehrungswinter. Das ist etwas Anderes, als der Winter in der Stadt, aus der wir heute hinauskommen in die Einsamkeit dieses eigenartigen Landschafts zwischen Haff und See. Unvergleichlich härter ist hier der Winter. Keine hohen Mauern fester Häuser hemmen ihn. Niedrig und demütig ducken sich die Häuschen, um gute und böse Zeit über sich ergehen zu lassen, und nur der schwarze Wald, der dem Ort seinen Namen gab, reckt sich stolz und läßt den Wind in seinen Wipfeln wühlen.

Wir starren in die Flammen, und in Gedanken erleben wir noch einmal diesen prächtigen Tag, der nun zur Ruhe geht. Auf gleitenden Brettern waren wir am Nachmittag auf der verschneiten Poststraße, die sich sanft über die Nehrung windet, dahingezogen. Mit langen, federnden Schritten hatten wir Kilometer um Kilometer hinter uns gelassen. Wir hatten unsere Lungen mit dieser frischen, scharfen Luft gefüllt, die über die Ebenen unseres Gebietes, über Haff und Meer dahingehet, und die wir uns von Zeit zu Zeit so richtig um die Ohren jagen lassen müssen, um uns richtig wohl zu fühlen. Wir hatten auf der Höhe vor Erlendorf gestanden, hatten im schwindenden Licht des Tages hinübergeblüht über das Haff, das in seinem weißen Kleid ein Teil jener weiten Ebene schien, die sich bis an das Ende des Gesichtskreises hinzieht. Schwarz ragten in der Ferne einige Bäume und Gehölze, und grau schimmerten im Schnee des Haffes Blänken.

Die Dunkelheit war gekommen, und das Schilf, das braun und dürr als Scheide zwischen Haff und Nehrung stand, hatte geraucht. Durch den Wald waren wir gezogen, und in den Massen des tönenen Drahtes hatte es gar seltsam gesummt und gesungen. Die schwarzen gefestigten Dünen hatten sich immer dichter zu unserer Rechten herangeschoben und uns das Ende unserer schweigenden Fahrt ahnen lassen. Dann hatte erit weit in der Ferne, später näher und näher, ein Glöckchen geklungen, wie man es zur Winterszeit überall auf unseren weißen Wegen kennt. Dunkel war hinter uns ein kleiner Fischerschiffchen aufgetaucht, gezogen von einem braunen Pferdchen, und der Fischer hatte uns gern die letzte halbe Wegstunde mitgenommen. An Leinen und Stöcken hatten wir uns gehalten, und unsere Bretter waren durch den frischen Schnee gestäubt. Das war der schönste Teil unserer Fahrt gewesen, denn der Mond war silbern hinter leichten Wolkenschleiern hervorgekommen und hatte unsere Schatten lang auf den Schnee geworfen. Baum und Strauch hatte er mit Zauberfingern angerührt und zum Leuchten gebracht. Und durch diese Märchenpracht hatten wir uns ziehen lassen, staunend, als habe man uns in ein Märchenreich geführt, dessen Vorhandensein wir zwar in unserem Innern gahnt, daran wir aber doch nie recht geglaubt hatten. Nun hatte es uns wie ein schöner Traum umfungen.

Spuren im Schnee, die ersten Lichter, dann Häuser: wir waren in Schwarzort, das man die Perle der Nehrung nennt. Ihr, die ihr diesem Ort einst den ehrenden Beinamen gabt, seid ihr wohl schon zur Winterszeit hier gewesen? Ihr müßtet einmal den Reiz dieses winterlichen Ortes erleben, wie wir ihn erlebten. Dreimal, viermal waren über die Dorfstraße Bänder gespannt, mit Tannengrün umflochten. Und Lampen hatte man unserem Schlitten entgegen geschwenkt. Was es hier gibt? Die Kinder hatten gelacht und uns durchgelaufen. Hochzeit gibt es im Ort! Und der Wagen mit dem Brautpaar muß von der Kirche hier durchkommen! Und da müssen sie sich loskaufen, wenn sie durchwollen! So erzählten sie und schwenkten die Laternen.

Später waren drei kleine Fischerschiffchen hintereinander eingetroffen und hatten vor der warmen Stube des Gasthauses gehalten. Noch zwanzig Kilometer hatten sie an diesem Abend zu fahren, um in ihre Heimatdörfer Preil und Perwell zu kommen. Noch in der Dunkelheit des Winternocgens hatten sie sich auf den Weg gemacht, um ihren fargen Rang auf den Markt nach Memel zu bringen. Gering war sicher nur der Erlös gewesen. Nun waren sie mit leeren Fischkästen und dem Eingekauften auf dem Heimweg. Die Pferde hatten gedampft, als sie endlich halten durften, denn schwer war der Weg durch die hohen Schneewehen gewesen, und die Ruhepause tat ihnen gut. Sie hatten ihre Haltertrappe bekommen und waren mit Mänteln bedeckt worden. In der warmen Gaststube aber hatten sich die Fischer und ihre Frauen bei einem Toff heißen Kaffees aufgewärmt, bis dann ihre Fahrt weitergegangen war.

Nun sitzen wir in der Jugendherberge um den Ofen herum, und die Wärme zieht durch den Raum. Erst als das letzte Holzstück in den roten Schlund wandert, freden wir uns auf die Strohsäcke und liegen über uns drei warme Decken. Am Ofen

stehen unsere Schuhe in Reih' und Glied, und morgen wartet auf uns ein — uah, die zwanzig Kilometer stecken doch etwas in den Knochen — schöner — Tag — mit — Sonne — und — Schnee...

„Reise — reise“, höre ich rufen, und ich muß erst eine Weile ganz stillhalten, um zu ergründen, wo ich mich befinde. Ah so, richtig! Rudi ist schon munter und erzählt, daß mit diesem Auf die Wache auf dem Schiff — er ist auch einmal zur See gefahren — geweckt wird. Wir folgen seinem Ruf sofort, denn die Sonne — das will zu dieser Winterzeit schon etwas bedeuten — scheint ins Fenster. Wir bekommen heute einen schönen Tag! Nach dem Waschen und Anziehen beginnt eine allgemeine Schmiererei: Die Schuhe erhalten eine Schicht Schweineschmalz, die Bretter ihren Wachs, den wir mit dem Handballen aufpolieren, und schließlich kommt noch das Gesicht daran.

Ich sitze bei dem Schuhmacher in der Stube, um eine aufgetrennte Naht an meinem Schuh vernähen zu lassen. Er hilft mir gern, und während er Stich um Stich näht, erzählt er von seiner Jugend. „Schi, sowas kannten wir überhaupt nicht“, sagt er. „Selbstgebaut haben wir uns aus paar Brettern unsere Schlitten, und auf unseren Holzklumpen sind wir den Berg hinabgerutscht. Deshalb ihr wohl am Sonntag auf die Nehrung kommt“, sinnt er, und ich muß ihm erzählen, wie wir uns bei unserer Arbeit in Werkstätt und Büro nach dem frischen Wind der Nehrung sehnen. „Eigentlich müßte ich“ meint er, „auch einmal durch den Wald streifen, wenn alles verschneit ist. Vom Stubenhoden kriegt man nur Schnupfen. Ihr habt schon recht. Ihr seid so ganz anders wie wir.“ Und er lacht zuerst mich, dann seine Frau an.

An dem Haffufer, wo die schwarzen Kurenfähne aufgehangen sind und wo sich die aufgespannten Netze im Winde blähen, ziehen wir vorbei. Aus dem Eis ragen die Stangen der Statue. Die Sonne läßt sie ebenso blitzen, wie die Bäume, die am Haffufer stehen und eine blanke Eisglasur haben. Am Rande des Tannental's stapfen wir hoch. Unberührt ist hier der Schnee. Nur wenige Vogelspuren und die regelmäßigen Eindrücke von Hasenläufen kreuzen unseren Weg. Tannen mit Schnee beladen, stehen am Abhang. Auf sanfter Abfahrt gleiten wir zwischen Bäumen dahin. Immer enger wird der Weg, und nun müssen wir gar die schneegepöhlsten Nester beiseite schieben, um hindurchzukommen.

Dann sind wir in den Reikerbergen. Kluppen und Hügel liegen unter der Umklammerung einer Eisschicht, auf der stellenweise dünner Schnee liegt. Raum können unsere Stöcke die Schicht durchstoßen. Tutii — wie sausen die Bretter darüber hin! Aufpassen muß man, um nicht auszugleiten. Dann stehen wir vor einer steilen Abfahrt. Wir müssen eine tiefe Mulde durchfahren, um auf der anderen Seite in die Höhe zu kommen und in den Auslauf zu gehen. Als die ersten beiden die Strecke bezwungen haben, ist die Eisschicht gebrochen, und nun gibt es eine ganze Reihe von Stürzen. Aber was macht es uns aus, wenn wir weiß wie die Schneemänner sind und einige Schrammen an den Händen bluten? Wagen muß man!

Plötzlich queren Eiche unseren Weg. Weit greifen ihre Äste aus, als sie uns sehen. Leider komme ich mit meiner Kamera zu spät, und nur aus der



Vor der Abfahrt

„Dann stehen wir auf dem letzten hohen Ausläufer der Schwarzortter Berge und schauen über die südliche Nehrung hin...“

ferne können wir noch einmal zwei jener stolzen Tiere erblicken. Dann haben wir eine einzigartige Bahn gefunden. Fast über die halbe Nehrung geht es in Wellenlinien bergab. Ganz tief muß man in die Kniebeuge gehen, um unter herabhängenden Kieferzweigen hindurchzukommen. Man muß sich vorbeugen, um im Schwunge zu stehen, und beglückt schön ist der Auslauf in der Ebene, die weit und weiß sich hinter den Vordünen streckt. Erst vor zwei Monaten lag ich hier in einer Krähenfängerhütte und ließ den ununterbrochenen Flug der Zugvögel an mir vorüberziehen. Wie sich hier nun die Landschaft gewandelt hat! Nun gleißt der Schnee, schnurgerade durchgezogen von den Spuren der Bretter, Dunkelgrün stehen darauf die Bäume.

Schließlich klettern wir auf die äußerste Spitze der Schwarzortter Berge und blicken in die Ferne der südlichen Nehrung. Verschleiert hängt über dieser Winterlandschaft die Sonne, und der Schnee wird hier in der Höhe vom Winde gejagt, wie im Sommer der Sand dahingetrieben wird. Weiß und grün breitet sich das Land, und rölllich schimmert die Sonne hinter den Dunstschwaden. Wie schade, daß sie nur kurze Zeit so rein strahlte, denn was ist wohl der Schnee ohne Sonne? Wo bleibt dann sein Leuchten, seine Farbe, sein ganzer Zauber?

Durch den Winterwald laufen wir zurück. Verschlungene Abfahrten zwischen hohen Bäumen und niedrigem Kniegebüsch nehmen unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, und der Aufstieg durch hohen Schnee macht uns müde. Wieder stehen wir auf der Höhe am Tannental, nehmen noch einmal das märchenhafte Bild dieses verwunschenen Waldes in uns auf, stemmen dann die Stöcke in den Schnee, und in laufender Abfahrt schießen wir dicht an dem Abhang vorbei durch den letzten Waldstreifen und sind wieder im Ort.

Am Nachmittag wartet schon der Schlitten vor der Tür. Wir verpacken unsere Füße in dicke Pelzdecken, und während die beiden Pferdchen anziehen, rufen wir dem gastlichen Schwarzort unseren Abschiedsgruß zu. In unsere Lieder klingt die Schelle des Schlittens. Es geht wieder nach Sandkrug, und



Tief verschneit sind die Bäume an der Poststraße

Die Poststraße, die sich über die Nehrung windet, bietet nach den Schneefällen der letzten Zeit ein prächtiges, bezauberndes Bild. Leider fehlte für diese Aufnahme die Sonne, die erst die letzten Schönheiten zu Tage gebracht hätte.

wenn wir Glück haben, brauchen wir nicht allzu lange auf die Fähre zu warten.

Schön ist die Nehrung zur Sommerszeit, aber noch schöner fast ist sie im Winter. Nur mocht sie es uns im Winter nicht so leicht, ihren Zauber, ihre Reize zu entdecken. Man muß es sich schon etwas Mühe und Anstrengung kosten lassen, um die winterliche Nehrung zu erobern, um sie zu entdecken. Aber vielleicht ist es gerade darum so schön. Hak.

Massenflucht der Weihnachts-Truthühner

R. Budapest.

Durch einen furchtbaren Sturm, der während der vergangenen 24 Stunden auf der Adria herrschte und durch den der gesamte Verkehr in den Adria-Häfen stillgelegt wurde, wurde auf der jugoslawischen Adria-Seite beim Dorfe Jasenova ein Eisenbahnzug, der aus 46 Waggons bestand und in dem hauptsächlich lebende Truthühner zum Export nach England befördert wurden, zum Entgleiten gebracht. Dabei erlangte die Wehrzahl der Truthühner die Freiheit und stob in allen Richtungen der Windhose davon.

Warum das Brot nach Seife schmeckte

M. Prag.

Ein Bäckergehilfe ist von seinem Meister fristlos entlassen worden. Er klagte, und es kam zur Gerichtsverhandlung in Prag. Aus dem in der Nähe gelegenen Dorf Potšernitz brachte der Bäckermeister zwanzig Zeugen mit, die beweisen sollten, daß er recht gehandelt habe.

„Meine Herren“, so sagte der Meister vor Gericht, „die ganze Einwohnerschaft unseres Ortes hätte ich mitbringen können, und alle würden mir recht geben. Wissen Sie, was der Gehilfe getan hat? Seine Füße hat er wiederholt mit Seife in einem Kübel gewaschen und dann das Waschwasser in den Brotteig gegossen. So einen sollte ich nicht fristlos entlassen dürfen?“

Die Zeugen bestätigten, daß tagelang das Brot nach Seife geschmeckt hat und kaum noch zu genießen war. Das Gericht beugte sich vor diesen Beweisen und wies die Klage des Bäckergehilfen ab.

Auskunft mit der Schnapsflasche

Bekanntnis eines Hundertzwanzigjährigen

M. Belgrad.

Das jugoslawische Landstädtchen Invalowo hatte dieser Tage viele Besucher, die zum 120. Geburtstag des ältesten Landeseinwohners Manda Dremosjewitsch gekommen waren. Unter ihnen befanden sich auch einige Journalisten, die dem Jubilar die übliche Frage vorlegten, wie er es fertig gebracht habe, ein so hohes Alter zu erreichen und dabei noch vor drei Jahren bei der Erntearbeit seinen Mann zu stehen.

Zunächst blinzelte der würdige Greis die Ausfrager listig an und während sie sich bereitmachten, die erwarteten wertvollen Gesundheitsregeln aufzuschreiben, zog Vater Manda aus der Tasche eine gefüllte Slibowitsch-Flasche und nahm einige lange und tiefe Schlucke. Dann bekannte er, daß er sich leider niemals an die guten Ratssprüche seiner Freunde gehalten habe. Er habe von Jüngend an Pflaumenchnaps getrunken und diese Gewohnheit bis heute beibehalten.

Hamlet mit Totalfaktor

O. Chicago.

Vor einigen Wochen erreichte ein Theaterdirektor in Chicago Kollengelächter mit der Ankündigung er würde mit seiner Truppe den Farmern und Cowboys im Wilden Westen den Hamlet vorspielen. Man prophezeite ihm, daß die Darsteller schon in der ersten Vorstellung mit Maiskolben bombardiert würden. Die Propheten haben sich aber getäuscht. Der Direktor macht mit dem Hamlet bessere Geschäfte als andere Truppen mit abgestandenen Grl-Meynen. Bei der ersten Vorstellung gab es zwar anfangs etwas Murren wegen des schlechten Charakters des Königs und der Künigin, aber gegen den Schluß hin gewitterartigen Beifall, weil mit den Bösewichtern aufgeräumt wurde. Von Mund zu Mund geht die Reklame für die „sensationalle Schau“, in der sogar ein Geist auftritt. Jetzt gibt es bei den Vorstellungen sogar Totalfaktorbetrieb. Die Zuschauer können wetten, in welcher Reihenfolge die Personen des Stückes sterben werden.

Ludendorff — ein großer Feldherr und Soldat

„Diese Tränen schrieben in mein Kindergemüt, daß der Krieg etwas ungeheuer Ernstes war . . .“

Ein Aufruf Hitlers zum Tode General Ludendorffs

Berlin, 22. Dezember. Der deutsche Führer und Reichskanzler hat zum Tode des Generals Ludendorff nachstehenden Aufruf erlassen: „Deutsch! Mit dem Tode des Generals Ludendorff ist eine geschichtliche Erscheinung von uns gegangen. Mit seinem Namen verbindet sich für alle kommenden Zeiten der größte Selbstenkampf des deutschen Volkes.“

Verzweifelt inmitten einer ebenso schwachen wie verzweifelt politischen Umgebung verlor dieser Mann im großen Kriege an der Seite des Feldmarschalls die Widerstandskraft der Nation zu unvergleichlichen Leistungen emporzureißen, um damit den Deutschen und ihrem Reich die Freiheit zu erhalten.

Nachdem charakterlose Bestimmung und jammervolle Schwäche seinen Sturz herbeigeführt hatten, brach Deutschland zusammen und fiel bis zur Schmach von Versailles. In diesen Jahren der tiefsten Erniedrigung verband sich der Feldherr des Weltkrieges Ludendorff mit den Kämpfern zur inneren und äußeren Wiederaufrichtung der Nation. Für diese Freiheit rana und stirbt er nun seitdem auf seine Weise.

Der so großen und ausbleiblichen Verrücktheit entsprach die fanatische Hingabe dieses Mannes. Seine Liebe und seine Gebete gehörten unserem Volk, sein Haß seinen Feinden!

Wie bei allen kompromißlosen Kämpfern dieser Erde wird auch bei ihm der Eindruck seiner Persönlichkeit der Nachwelt bewahrt werden als vielen Zeitgenossen der Gegenwart. In seiner Erscheinung erhält die Rufmühle unserer Geschichte einen neuen Zeugen der Größe der deutschen Nation!“

Berlin, 22. Dezember. Adolf Hitler hat an Frau Ludendorff folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Zu dem schweren Verlust, der Sie durch den Tod Ihres Herrn Gemahls getroffen hat, spreche ich Guter Heilens meine herzlichste Anteilnahme aus. Mit dem großen Soldaten und Feldherrn Ludendorff verliert das deutsche Volk einen seiner besten und treuesten Söhne, dessen Arbeit in Krieg und Frieden nur dem Wohl Deutschlands aalt. Sein Name wird in der deutschen Geschichte ewig weiter leben. Ich selbst und die nationalsozialistische Bewegung werden ihm immer dankbar dafür bleiben, daß er in der Zeit größter nationaler Not sich unter Einsatz seiner Person mit denen verband, die dem Kampf für eine bessere deutsche Zukunft beitraten.“

Beileidstelegramm aus Haus Doorn

Amsterdam, 22. Dezember. (Eita). Wie aus Doorn mitgeteilt wird, hat der frühere deutsche Kaiser der Witwe des Generals Ludendorff ein Beileidstelegramm geschickt und den Generalfeldmarschall v. Rodensen beauftragt, ihn während der Beileidfeierlichkeiten zu vertreten.

Die letzten Stunden des Feldherrn

München, 22. Dezember. General Ludendorff, der große Feldherr, der im Weltkrieg so viele siegreiche Schlachten geschlagen hat, und der nun einem Stärkeren weichen mußte, liegt noch in dem schlichten Krankenzimmer, in dem er gestorben ist. Sein Tod ist ruhig und schmerzlos gewesen. Der General muß schon damals, als nach der schweren Operation und der Blutübertragung sein Zustand sich äußerlich stark gebessert hatte, geahnt haben, daß es zu Ende geht, denn damals äußerte er schon, er habe mit dem Leben abgeschlossen und sei auf alles gefaßt.

Diese gefakte soldatische Haltung behielt er während seines ganzen Krankenlagers bei. Niemals war ihm auch nur das geringste Zeichen einer Schwäche anzumerken, so daß die Schwestern des Hofstimm-Krankenhauses voller Bewunderung von der schlichten menschlichen Größe des Generals sprachen.

Die gleiche Ruhe beherrschte ihn auch in der

letzten Nacht. Sie verließ ihn nicht bis unmittelbar vor seinem Tode, solange er bei Bewußtsein war. „Es geht mit mir zu Ende“, sagte er zu seinen Pflegern. „Bitte, lassen Sie meine Frau kommen!“ Frau Dr. Mathilde Ludendorff war seit dem 4. November, dem Tag, an dem die schwere Blasenoperation ausgeführt worden war, nicht vom Krankenbett ihres Gatten gewichen. Rühm besprach der General nun mit ihr seine letzten Wünsche.

Hatte man die ganze Zeit über stets mit dem Schlimmsten rechnen müssen, so war die in den ersten Dezembertagen einsetzende, von den Ärzten als subjektiv angelegene Besserung allmählich doch so nachhaltig geworden, daß man es als Hoffnung schätzen konnte. Der General hatte das Zeit verleben können. Er nahm auch wieder Anteil an den Weltereignissen, die ihn stets so sehr interessierten.

„Mein militärischer Werdegang“

Mit dem ersten Bour-le-merite des Weltkrieges ausgezeichnet

Aus der überaus ruhmreichen militärischen Laufbahn Ludendorffs verdienen einige Daten besondere Erwähnung, weil sie für ihn, der durch und durch Soldat war, besonders charakteristisch sind: Als Zwölfjähriger bestand er die Aufnahmeprüfung in die Kadettenanstalt Pflöhn mit solchem Erfolge, daß ihm der Oberst nach der Prüfung seine Anerkennung ausdrückte, ein Vorgang, der auf preussischen Kadettenanstalten äußerst selten war. Auch in der Hauptkadettenanstalt Lichterfelde erwarb sich Ludendorff als glänzender Schüler. Das Urteil bei der Abschlußprüfung auf der Kriegsakademie über Ludendorff lautete: „Ein klarer Kopf, der mit gutem Wissen und gutem Können gute Formen verbindet.“ In einer ganzen Reihe von Denkschriften, die seinen überlegenen Weitblick erkennen lassen, hat Ludendorff in seiner Eigenschaft als Chef des Großen Generalstabes mit unerbittlicher Zähigkeit um die Verstärkung der deutschen Wehrkräfte gekämpft. In Düsseldorf, ein Jahr vor Ausbruch des Krieges, erlebte er dann den Triumph, daß seine Heeresvorlage zur Annahme kam. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde Ludendorff bekanntlich Oberquartiermeister der II. Armee. Am Ende der ersten Mobilisierungswoche 1914 heißt es in einer amtlichen Meldung, „daß bisher an den Generalstab keine Rückfragen gekommen seien.“ d. h., daß sich der gewaltige Aufmarsch der deutschen Heere an zwei Fronten, eine einmalige Leistung in der Kriegsgeschichte, mit der Genauigkeit eines Uhrwerkes vollzogen hatte. Als erster Offizier des

Sonntag abend setzte sich unvermutet ein Nachlassen der Kräfte. Eine plötzlich einsetzende Herzschwäche führte dann das Ende herbei.

Wie sehr auch die Familie an die Wirksamkeit der Besserung geglaubt hatte, erblickt daraus, daß die Söhne in dieser letzten Nacht nicht in München weilten. Sie mußten erst telephonisch herbeigerufen werden und fanden bei ihrem Eintreffen den General nicht mehr unter den Lebenden. Auch die in Stuttgart lebende Tochter, Frau Baronin Karoline Ludendorff, die in der Nacht um 3 Uhr benachrichtigt worden war und die Fahrt im Auto zurückgelegt hatte, konnte nicht mehr rechtzeitig ein treffen.

Am Sterbetage hat der Münchener Akademikerprofessor Bildhauer Bernhard Becker die Totenmaske des Feldherrn abgenommen.

Staatsakt in München

München, 22. Dezember. Am heutigen Mittwoch findet in München eine große Trauerfeier für den General Ludendorff statt, deren Mittelpunkt ein Staatsakt in der Feldherrnhalle bildet, wohin die sterblichen Ueberreste des Feldherrn übergeführt worden sind.

Weltkrieges wurde Ludendorff mit dem Bour-le-merite ausgezeichnet. Vor dem Sturm auf Lüttich übernahm er persönlich das Kommando der 14. Infanteriebrigade, deren bisheriger Kommandeur an seiner Seite gefallen war. Sein Feuergehalt riß die Truppen weiter vorwärts und als im Schlachtgetümmel der Angriff zu stocken drohte, rief er den Soldaten zu: „Kerl, wollt Ihr hier Euren General allein gegen den Feind gehen lassen?“ Als erster kam er, nur begleitet von seinem Adjutanten, zur Zitadelle, wo er einige hundert Belagerer vorfand. Geistesgegenwärtig forderte er sie auf, sich zu ergeben. Die verängstigten Belagerer leisteten seiner Aufforderung auch tatsächlich Folge. Damit fielen die Zitadelle und die Stadt Lüttich in deutsche Hand. Wenige Tage später am 22. August 1914 berief ihn ein Telegramm des Generalstabschefs: „Vielleicht retten Sie im Osten die Lage“ an die Seite Hindenburgs. Damit fanden sich die beiden Männer zusammen, die später als „Oberste Heeresleitung“ die ganze Schwere der Verantwortung auf ihre Schultern nahmen. Das erste Ergebnis dieser Zusammenarbeit war die Befreiung Ostpreußens und dieser glücklichen Waffentat folgten Schlag auf Schlag neue Siege auf allen Kriegsschauplätzen. Strategischer Stützpunkt in der Leistung dieses idealen Feldherrnpaars war die große Offensivschlacht 1918, wo es nach dreieinhalbjährigem Krieg gegen unanzüchtliche Uebermacht der deutschen Armee gelang, tief ins feindliche Hinterland vorzustoßen.

Aus diesen wenigen Angaben geht hervor, welche glänzende Laufbahn Ludendorff bereits vor dem

Kriege durchlaufen hatte. Er war auch berechtigt stolz darauf, wie in seinem Buche „Mein militärischer Werdegang“, dem wir im folgenden einige Stellen entnehmen, zu lesen ist:

„Ich sah im Generalkorps nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz des Heeres und war gewiß auch nicht bagegen unempfänglich, daß ich die breiten roten Streifen, den silberglänzenden Kragen am Waffenrock und den fleisamen Helm mit dem schön modellierten Adler und dem Garbentorn tragen konnte. Mit 29 Jahren Hauptmann im Generalkorps zu sein, bedeutet schon etwas.“

In das Kadettenkorps zu kommen und Offizier zu werden, wurde ihm, wie er selbst sagt, „beinahe in die Wiege gelegt. Nur in meinen jüngsten Jahren erschien mir, Kandidat zu werden oder Richter zu sein noch anziehender.“

Die Vorfahren Ludendorffs lassen sich Jahrhunderte zurückverfolgen. Von der vaterlichen Seite her waren sie Kaufleute und Needer, und seit Mitte des 17. Jahrhunderts in Demmin und Stettin ansässig. Die mütterliche Familie von Tempelhoff tritt in den Kirchenbüchern zwischen 1471 und 1491 zum erstenmal auf, und der erste Tempelhoff war „Heiberiter“ zu Mühlenbeck bei Bernau. Sehr interessant ist die Tatsache, die Ludendorff selbst anführt, die aber sicherlich nicht allgemein bekannt ist, daß er durch die Mutter seines Vaters, eine Schwedin, unmittelbar von König Gustav Wasa abstammt.

Schon früh lernte der Knabe Sorgen des Krieges kennen. Ludendorffs Vater war 1870 auf Urlaub zu Hause gewesen und mußte wieder Abschied nehmen. Als dann später nach einer Schlacht, an der der Vater teilgenommen hatte, von ihm keine Nachricht kam, weinte die Mutter bittere Tränen. Ludendorff sagt dazu: „Diese Tränen schrieben in mein Kindergemüt, daß der Krieg etwas ungeheuer Ernstes war.“ Ist es nicht bezeichnend für den Feldherrn, der später vor großen Entscheidungsschlachten ruhelos auf und niederging und im letzten Augenblick noch überlegte, ob er nicht hier und dort noch Menschenleben schonen konnte, daß er bereits als Fünfjähriger von der ganzen Schwere des Krieges so stark beeindruckt wurde?

1879 kam ich nach Groß-Lichterfelde in die Hauptkadettenanstalt. Hier waren wir ganze Soldaten, wurden mit Gewehr ausgebildet und nahmen an den großen Paraden, die Frühjahrsparade und der Parade am Gedantage, auf dem Tempelhofer Felde vor Kaiser Wilhelm I. teil. Das war unser großer Stolz.“

Wie einfach Ludendorff als junger Offizier, der nach seinen eigenen Worten durchaus ein „flotter Leutnant“ und guter Tänzer war, gelebt hat, sagt er wiederum selbst: „Nabeln war abends ein oder zwei Malner Käse, Brot und Butter und dazu ein Glas Bier meine Abendmahlzeit. Sie ist mir sehr gut bekommen. Später, als ich Oberleutnant und Hauptmann wurde, leistete ich mir eine größere Abwechslung. Zunächst trat zum Malner Käse ein Stück Wurst, und so „vervollkommnete“ ich mich immer mehr.“

Mit Stolz sagt er aber auch, daß er Schulden, bis auf geringe Kleiderschulden, die aber auch rechtzeitig bezahlt wurden, nie gehabt habe. Und ebenso legt er Wert darauf, nicht als Muder zu erscheinen: „Nie aber war ich Spitzelverberber, wenn irgendwo besonderer Anlaß vorlag, auch einmal den Hummen zu schwingen.“ Und noch mehr: „Da ich . . . ein ganz leidlicher Tänzer und in meinen jungen Jahren auch ein ganz „eleganter“ Offizier war, so wurde ich gebeten, diese Wälle (nämlich bei einem Zwischenkommando in Maadeburg) zu leiten — jahrelang ist es her!“

Aus allen Seiten dieses Ludendorffschen Buches „Mein militärischer Werdegang“, dem diese Mitteilungen entnommen sind, geht hervor, welche Sorge der spätere Feldherr schon damals für seine Soldaten aufgebracht hat, und welche Organisationsstalent er auch in dieser Beziehung zu entfalten wußte. Die üblicherweise getragene Bekleidung der Kompanie, die er zwischen durch in Thorn führte, war sehr schlecht. „Aus irgendeinem unglücklichen schwarzen Fonds kaufte ich für die Kompanie aus den Beständen der Berliner Schutzmannschaft ausrangierte Schutzmannshosen, nahm Schneider und frische so die letzte Garnitur auf. Dann ging es.“

Dies alles sind naturgemäß nur kleine, aber gewiß nicht unwesentliche Züge in der großen Charaktergestalt Ludendorffs. Sie sind dafür kennzeichnend, daß Ludendorff stets von tiefster Sorge für seine Untergebenen erfüllt war.



Eine Aufnahme von Ludendorff aus dem Weltkrieg General Ludendorff in seinem Arbeitszimmer Hauptquartier Ost.

Die Hüterin des Grales

Zum 100. Geburtstag Cosima Wagners (25. XII.) / Von Dr. Julius Kapp, Erster Dramaturg der Staatsoper, Berlin

Cosima Wagner bedeutet für den Menschen Wagner die letzte Erfüllung seines irdischen Sehens, für den Künstler die Vollstreckung seines Willens. Der vom Leben hart umhergestobene, heimtätige Mann fand in der fast fünfundsiebzig Jahre jüngeren Tochter Franz Liszts die Gefährtin, die ihm endlich das so schmerzlich entbehrt eigene Heim bereitete und seinen sehnlichsten Wunsch nach einem Sohn und Erben erfüllen konnte. Gattenliebe und Vaterstolz sind selten heftiger in Tönen besungen worden, als in der gemüts-tiefen Gelegenheitskomposition, mit der Wagner der Mutter seines Sohnes huldigte, dem „Siegfried-Idyll“ oder wie das Originaltitelblatt besagte: „Triebshener Idyll mit Fidi-Vogelgesang und Orange-Sonnenaufgang als symphonischer Geburtstagsgruß seiner Cosima dargebracht von Ihrem Richard, Weihnacht 1870“. Cosima hat über die Empfindungen dieses Tages ihrem Tagebuch anvertraut: „Wie ich aufwachte, vernahm ich mein Ohr einen Klang, immer voller schwoll er an, nicht mehr im Traum durfte ich mich wöhnen, Musik erscholl, und welche Musik! Als sie verklungen, trat Richard mit den Kindern bei mir ein und überreichte mir die Partitur des symphonischen Geburtstagsgedichtes — in Tränen war ich, aber auch das ganze Haus. Auf der Treppe hatte Richard sein Orchester gestellt, und so wurde unser Triebshener Idyll geweiht. Nach dem Frühstück kam das Orchester in die untere Wohnung, und nun erkünte die Idylle wieder zu unserer aller Erschütterung. Den ganzen Tag bin ich wie im Traum, der Geist lauht nach den verklungenen Klängen und gebärt sie sich wieder, das Herz, erdrückt von seinen Empfindungen, sucht Erlösung in der Musik. Dämmerungsraum entsteht, nichts mehr sehen als hören in tiefster Stille Liebeswal-

ten, Perflehen der Schranken, Dasens Unbewußtsein höchste Lust!“

Erst nach schweren Seelenkämpfen und Ueberwindung widerlicher Umstände war aber in Wagners buntbewegtem Leben diese befreiende Wendung eingetreten. Und nur Cosimas beispiellose Energie und ihr vor keinem Opfer, ja selbst nicht vor gesellschaftlicher Achtung zurückschredender Glaube an die ihr vom Schicksal zuerteilte Mission in Wagners Leben erzwangen schließlich deren Erfüllung. „In den Not werden sie uns ziehen. Gerne will ich alles erleiden, nur um an seiner Seite zu stehen. Bis in die späteste Nachwelt sollen sie mich verunglimpfen, habe ich nur ihm geholfen, habe ich nur ihm die Hand reichen dürfen und ihm sagen, ich folge dir bis in den Tod. Mein einziges Gebet ist, mit Richard bereinigt in derselben Stunde zu sterben. Mein höchster Stolz, alles von mir gewiesen zu haben, um ihm zu leben, mein schönstes Glück seine Freude.“ Die Frau, die sich bedingungslos zu Wagner bekannte, um seines Glückes willen Gatten und Vater verließ und mit ihm gemeinsam der Welt zu trotzen wagte, schuf ihm erst wieder die Möglichkeit, den „Ring des Nibelungen“ und „Parsifal“ zu vollenden, sie brachte den letzten verklärten Abendfrieden in seine Erdenbahn.

Weit bedeutungsvoller noch ist jedoch, was Cosima nach des Meisters Hinscheiden für den Sieg seines Werkes geleistet hat. Für allein verdankt die Welt die Erhaltung und Festigung des deutschen Kulturmonuments: Bayreuth! Die Festspiele waren, als Wagner sie nach sechsjähriger, aus finanzieller Not bedingter, unfreiwilliger Pause im Sommer 1882 mit der Uraufführung des „Parsifal“ mühsam wieder zu neuem Leben erweckt hatte, durch seinen unerwarteten Tod (18.



Cosima Wagner

Februar 1883) erneut ernstlich gefährdet. Und nur Cosimas unermüdbare Tatkraft, der sich ungedöhnliche Klugheit, Organisationsstalent und Geschäftssinn einten, ist der endgültige Sieg des Wagnerschen Kunstwerkes zu danken. Sie hat das später Unmöglich geleistet, mit eifernem, unbeugsamen Willen „Bayreuth“ durchgesetzt, eine Tat, die nicht hoch genug gepriesen werden kann. Nach Wagners Tod hatte sie sich völlig von der Welt zurückgezogen, sie lebte nur ihrem Schmerz und der Erinnerung an den teuren Dahingegangenen. Als aber die Kunde zu ihr drang, daß die Festspiele des Jahres 1883 künstlerisch zu zerfallen drohten und durch die Willkür der Sänger die Anordnungen des Meisters mißachtet und dadurch das Ganze in Frage gestellt wurde, da erkannte sie, daß das Schicksal sie noch zu einer wei-

teren, noch größeren Aufgabe bestimmt hatte: zur Wahrung des künstlerischen Erbes. Nachdem sie 1884 bereits überwiegend und beratend an den Festspielen Anteil genommen, übernahm sie ab 1886 die gesamte künstlerische Oberleitung. Sie gewann für Bayreuth die erforderlichen neuen Künstler, so vor allem den bis heute noch unüber-troffenen „Tristan“-Dirigenten Felix Mottl, führte die Sänger selbst in den Geist ihrer Rollen ein. Mit den Intentionen Wagners bis ins Kleinste vertraut, schuf sie den Bayreuther Vortragsstil, der auf Jahrzehnte hinaus für alle Wagner-Aufführungen der ganzen Welt vorbildlich geblieben ist. Ihre Neuinszenierungen von „Tristan“ (1886) und „Meisterfänger“ (1888) machten alle Zweifler und Feinde Wagners verstummen und legitimierten sie als die berufene Herrin von Bayreuth und Hüterin des Grales. Und erst als sie das Gebot Wagners erfüllt und all seine Werke vom „Niedrigen Holländer“ bis „Parsifal“ in Muster-Aufführungen in Bayreuth herausgebracht hatte und dadurch auch die anderen Operntheater gezwungen hatte, die Wagnerschen Werke in einer den Forderungen ihres Schöpfers entsprechenden würdigen Form erklingen zu lassen, legte sie 1908 die Leitung der Bayreuther Festspiele in die Hand ihres Sohnes Siegfried, um von da an nur noch beratend und als beglückte Zuschauerin den Sieg eines Kunstwerkes zu verfolgen, für das sie ihr ganzes Leben gekämpft, so das ihre selbstlose Hingabe erst ermöglicht hatte. So unbekanntbar Mathilde Wesendonck die Muse in Wagners Schaffen gewesen ist, ebenso unbekanntbar ist Cosima die mutige Vorkämpferin seiner Werke, die Vollstreckerin und Hüterin seines Erbes. „Bayreuth“ hatte im deutschen Kulturleben eine bedeutungsvolle Aufgabe zu erfüllen. Das es sie lösen konnte, ist Cosimas unterblühendes Verdienst. Mit Recht ruht sie, die im Alter von 93 Jahren am 31. März 1930 in Bayreuth sanft entschlief, neben Wagner in der Gruft im Garten des Hauses Wagners. Schöpfer und Vereint, in ihrem gemeinsamen Werke werden sie ewig fortleben.

Das Reich der Frau

Nr. 300 Donnerstag, den 23. Dezember 1937

Beilage des Memeler Dampfboots

Gut essen und trinken zu Weihnachten

Wie in England, Frankreich, Italien und Schweden das Christfest gefeiert wird

Andere Länder — andere Weihnachtsitten

Treten wir eine kleine Rundreise durch einige Länder an, um ihre Weihnachtsitten und Gebräuche zu erforschen. Während z. B. in Deutschland das Weihnachtsfest ein Fest der Familie ist, dessen Höhepunkt die Bescherung am Heiligabend darstellt, so ist Weihnachten in Frankreich ein Fest, das die Familie in den Vokalen begehrt. Zu einem richtigen „Reveillon“ gehört vor allem ein reiches Festmahl, zu dem grünlich den Weinen der französischen Erde ausgesprochen wird. Dieses Festmahl in Selbstverständlichkeit sowohl für die wohlhabenden Kreise als auch für die ärmeren Bevölkerungsschichten. Nicht nur die weltbekannten Luxusgaststätten künden für den Heiligabend ihre großen Galasessen an. Genau so halten es die kleinen „bistros“, die kleinen Buiden, in denen sonst die Arbeiter ihr Mittagessen für ein paar Francs einnehmen. Schon wochenlang vorher kündigen die Wirte verlockende Speisefolgen an. Denn sie wissen, daß am Weihnachtsabend jeder ihrer Gäste gern etwas spritzen läßt. Jedenfalls zieht auch der solideste Franzose am Christabend mit Kind und Kegel in das Restaurant seines Quartiers.

Der traditionelle Geschenktage in Frankreich ist das Neujahrstfest. Allerdings gibt es auch dann keine besonders reichlich bestellte Gabentische. Vor allem werden die Kinder beschenkt. Die Eltern legen ihnen Spielzeug vor die Schlafjimmertür. Eine andere alte Sitte ist es, daß die Jungfrauen, die häufig in Familien eingeladen werden, am Neujahrstag die Damen des Hauses mit Süßigkeiten beschenken. Die Ueberlieferung verlangt, daß dieses Geschenk aus handierten Kaffeearten in einem Zuckerüberzug besteht. Diese kleine Aufmerksamkeit erhält aber ihren besonderen Reiz durch die Ausstattung, durch die Verpackung. Hier tang der Spender einen bedeutenden Luxus entwickeln, den das Geschenk an sich nicht zuläßt.

Mittelweg, Geschenkstrümpfe und Puten

Als im Dezember 1644 das puritanische England das Weihnachtsfest abschaffte und die Gottesdienste und die Volksbelustigungen für diese Tage verbot, weil Weihnachten ein „papistischer Aberglaube“ sei, umging der größte Teil des englischen Volkes diese Anordnung. Sinter geschlossenen Türen wurden dennoch die traditionellen Weihnachtsdelikatessen angefertigt und gegessen. Fleischpasteten und Pampuddings wurden trotzdem verzehrt ungeachtet der Tatsache, daß das Gesetz, das die Abschaffung des heiligen Weihnachtsfestes und des Weihnachtsfestmahles beordnete, in der ersten Lesung des Unterhauses angenommen wurde. Cromwell, der so erfolgreiche puritanische Führer der englischen Revolution, der die Enthauptung des Königs erreicht hatte, scheiterte aber bei dem Versuch, dem Engländer das Weihnachtsfest zu nehmen. Schon die zweite Lesung des Weihnachts-Gesetzes kam zu Fall.

Als die deutschen Könige aus dem hannoverschen Haus den englischen Thron bestiegen, wurde das Heilige Fest wieder hoffähig. Wer stärker für die Verbreitung deutscher Weihnachtsitten in England gewirkt hat, ob Georg I. oder der Prinzenmahl Albert, der Gatte der Königin Viktoria, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls eiferte dem Herrscherhaus die englische Aristokratie nach, die Weihnachten im Schatten des Christbaums beging.

In der Neuzeit sorgten die Waren- und Kaufhäuser dafür, daß die Weihnachtstradition nicht einbüßte. Ihre Werbefeldzüge stützten sich auf dieses Fest. Trotzdem ist Weihnachten in England mehr ein Karneval und nicht so tief in die Volksschichten gedrungen wie in Deutschland. Für die Erwachsenen ist das englische Christfest, das keinen Heiligabend kennt, Veranlassung, den Kindern Spielzeug und Süßigkeiten in die Strümpfe zu stopfen, die am Bett bereitgestellt sind. Das wichtigste aber bleibt,

am 1. Feiertag stippig zu essen. Die Pute ist der englische Weihnachtsbraten. Der Weihnachtsbaum ist Sache von einigen wenigen Familien. Die große Masse des Volkes begnügt sich mit dem Mittelweg. Viele ärmeren Engländer feiern das Weihnachtsfest in den mit Girlanden und Papierschnitten geschmückten „Pubs“, in den Bierstampen.

Das große Kuchen-Essen

Das Weihnachtsfest hat in Italien keine übertragende Bedeutung. Am Weihnachtsabend wird die Krippe aufgebaut, die bis Epiphania stehen bleibt. Der Faschismus hat für Weihnachten insofern viel getan, als er den 24. Dezember zum „Tag der Mutter“ machte, an dem die kinderreichen Mütter geehrt werden, und indem er für die Kinder die „Festa della Famiglia“ einführte, die vom Weihnachtstag bis zum 6. Januar etwa drei Millionen Kinder beschenkt. Auf langen Tischen sind Tüten aufgebaut, die für jeden Einzelnen Kleidungsstücke oder Sportartikel oder Spielzeug und dazu Süßigkeiten ent-

halten. Die Erwachsenen beschenken sich nicht. Weihnachten ist vorwiegend ein Fest des guten Essens und des guten Trinkens. Am Weihnachtsabend wird vor der Witternachtsmesse von 9 bis 12 gefastet. allerdings „magro“, d. h. fleischlos. Der Heiligabend-Schmaus weist als Hauptdelikatesse einen fetten Kalb auf, der in ungeheuren Mengen aus der Po-Geme nach Rom eingeführt wird. Nach dem Kalb ist man riesige Kuchenportionen, die mit süßem Wein angefeuchtet sind. Es ist der Mailänder Panettone, eine Art Kapstuchen, das Panc di Siena, das an unseren Lebkuchen erinnert, und den Torrone, ein Mandelgebäck, das vor allen Dingen von den Sizilianern meisterhaft hergestellt wird. Aber auch glasterte Maronen erfreuen sich größter Beliebtheit. Um sich einen Begriff von den Quantitäten, die verbraucht werden, zu machen, braucht man nur zu wissen, daß die größte Kuchenfabrik Mailands, Motta, 20 000 Doppelzentner Maronen verkauft und um Weihnachten 100 000 Pakete Panettone versendet. Motta unterhält, um diese Massen schnell und gut verschicken zu können, in den Weihnachtswochen ein eigenes Postamt.

Da am zweiten Weihnachtsfeiertag, am Stefansfest, die Winterferien mit einer Gala-Aufführung in der Oper beginnt, haben auch die Schneiderinnen in den Tagen vorher fieberhaft zu tun, da die großen Roben und neuen Nachmittagskleider zu diesem Zeitpunkt, koste es, was es wolle, fertig sein müssen.

Neuerdings hat sich in sehr starkem Maße eingebürgert, zur Weihnachtszeit in die großen Alpenhotels zu fahren.

Ein Monat Weihnachten

Von allen europäischen Ländern wird außer in Deutschland in Schweden am ausgiebigsten gefeiert. Es beginnt eigentlich schon am Lucia-Tag, wo man am frühen Morgen durch die Lucia-Bräut, ein junges Mädchen in langem weißen Kleid mit brennenden Lichtern im Haar und dem verloderten Lucia-Kranz gewickelt wird, und das Feiern dauert an bis zum Tjugonbedagen, dem 20. Tag nach dem Fest. Nicht nur die Christbaumschmuck- und Spielwarengeschäfte werden von der Weihnachtskonjunktur begünstigt. Vor allen Dingen profitieren die Buchhandlungen. Sie verkaufen in den zwei Weihnachtswochen mehr als in den übrigen 50 Wochen. Für die breiten Bevölkerungsschichten ist das Buch in erster Linie ein Weihnachtsgeschenkartikel. Auf dem Gabentisch auch jedes Arbeiters und Tagelöhners liegt zumindest ein Buch.

Die Kaufleute schließen sich zusammen, um die Weihnachtszeit gemeinsam durchzuführen. Die Stockholmer Geschäftstraden sind in der Vorfestwoche kaum wiederzuerkennen. Quer über die Straßen ziehen sich von Haus zu Haus Girlanden, die mit unzähligen Weihnachtsglocken und Lichtern geschmückt sind.

Modisches für schnellwachsende Kleinkinder

Vor reichlich zwei Monaten haben die Mama und die Tanten den kleinen Kerl erst ganz neu eingekleidet und jetzt ist er schon wieder aus seinen Kitteln rausgewachsen. Jede Mutter erinnert sich nun notgedrungen ihrer schneiderischen Talente, denn alles kann sie wirklich nicht fertig kaufen, obgleich die Angebote in Kleinkinderkleidung mannigfaltig und hübsch sind. Mäntelchen und Mützen wird vielleicht der Weihnachtsmann auf seinem Programm gehabt haben, aber die zwei, drei Kleiderchen, Mäntelchen und Hübschen dazu gefallen doppelt so gut, wenn man sie selbst hergestellt hat.

Sehr praktisch ist die Grundform eines Leibchenrodes, die aus einem einfachen Leibchenstich besteht. Einfacheinsätze und ein breiter Saum garantieren schnelles Verlängern. In weiß oder gartern Pastellfarben glückt die Vorlage am besten, denn man muß ja alle weiteren Kleidungsstücke dazu abstimmen können. Es gibt so reizende Wollwollplanelle in erschwinglichen Preislagen, die sich — eins, zwei, drei — dazu verarbeiten lassen. Im Zimmer wird ein baumwollenes Stricklädchen, wie es noch aus den letzten Säuglingsmonaten vorhanden sein dürfte, darunter gezogen. Ein Mull-, Watte-, Pique- oder gemusterter Seidenstrickstragen mit langen, breiten, am besten angeschnittenen Bändern wird am Außenrand mit einer plüscherten

oder mit der Maschine mehrfach gerehten Blende versehen, im Nacken mittels Druckknöpfen in das Leibchenrädchen geknüpft, vorn nach dem Durchziehen durch eine geschützte Schlinge gekreuzt und rückwärts gebunden. Schon steht das Baby wieder appetitlich aus. Zur Ergänzung wird aus gleichem Stoff eine Bluse mit kurzen Ärmeln angefertigt, deren vordere Mittelblende — aus demselben Stoff, aus dem der Kragen gefertigt wurde — durchzuknöpft ist. Je nach Kleinkindheit schneidet man diese Bluse lang und dann mit Gürtel zu tragen oder kurz, und durch eingezogenes Gummiband zu halten, zu. Weitere kindliche Garnierungen solcher zum Zusammenstellen geeigneter Kleider sind schmale Spitzen oder gebälte Zadenbörzchen aus farbigem Garn.

Aus einfarbigen oder mit kleinen Tieren, Blumen und Phantasiemustern bedruckten Flausch- oder Flanelstoffen, auch reizende Warchente werden dazu angeboten, entsteht ein weites Nagelmäntelchen, das sehr hübsch mit kleinem Strickstragen, den man mit farbigem Band besetzt oder mit kleinem Kreuzstich besticht, ausfällt. Mit einem hellen Seidenrest gefüttert, ist es zum Ausfahren im Wagen warm genug. Hoffalls wird ja doch eine handgestrickte oder gebälte Wolljacke darunter gezogen. Oder man arbeitet die Ueberkleidung aus weichem Teddy-Wollstoff.

Christbaumschmuck

selbst fabriziert

Zuletzt — zwei, drei Tage vor dem heiligen Abend wird an den Christbaumschmuck gedacht! Mutter hat alle Hände voll zu tun und überläßt den Anspun den anderen, die machen die betrübliche Feststellung, daß es mit dem vorhandenen Material kläglich bestellt ist. Viele der Glasfiguren sind beschädigt, Ketten fehlen ganz und dazu mancherlei, was den Kleinen Freude machen würde.

Da denkt die findige Hausfrau daran, daß ja heute noch Kuchen gebacken wird und dazu Eier gebraucht werden. Sie wird die Eier nicht zerbrechen, sondern ausblasen, so bekommt man das Material für den Kugelerfab. Die ausgeblasenen Schalen werden mit etwas Goldbronze überzogen und können ihren Dienst tun. Ganz so einfach, wie gesagt, ist das aber nicht! Denn wie soll man die Schalen während des Bronzierens anfassen? Wir stecken eine Stricknadel durch das Ei, an deren einem Ende ein Stück Kork ist. Nun läßt es sich leicht handhaben, drehen und wenden und wird zum Schluß über einen offenen Kasten gelegt und getrocknet. Durch das fertige Ei wird ein Faden gezogen, der an seinem unteren Faden einen bunten Knopf oder eine Glasperle hat, so daß er nicht durchrutschen kann. Nun wird der Goldschmuck aufgehängt!

Aber nicht alle Eier können ausgeblasen werden, die dem Kuchen gehören. Von manchen wird das Eiweiß gesondert gebraucht zum Schneeflocken. Da gibt sich Mutter Mühe, daß sie beim Ausschlagen der Schale zwei annähernd gleiche Hälften bekommt. Mit einer Schere werden die beiden Ränder der Hälften zierlich geackert. Seitlich werden mit einer Nadel vorsichtig zwei Löcher für den Anhängefaden eingebohrt, das Ganze bronziert und — zwei reizende Korbchen sind entstanden, die Süßigkeiten aufnehmen und am Baumgestalt haften.

Die bunten Ketten liefert uns Glanzpapier, das wir zu Streifen schneiden und daraus gefertigte Ringeln ineinander greifen lassen, die unterhaltende Klebearbeit ist eine hübsche Adventsbeschäftigung für die Kleinen. Origineller sind helle Walnusschalen, die ihres Kerns beraubt, wieder zusammengeklebt und auf eine Schnur gezogen werden. Die Risse werden mit mehreren Farben lackiert, dazuweisen wird auch hier und da mal eine mit Bronze überzogen. Die Kugelfetten sind sehr haltbar, mit dazwischen gereihten großen Glasperlen kann man reizende Wirkungen erzielen.

Haben sich gewandt mit der Laubsäge. Sie erhalten beim Eisenhändler ein kleines Stück Messingblech und für wenig Geld Metall-Laubsägebüchlein. Nun werden aus dem Blech kleine Sterne geschnitten, die blank gepulvt, mit Draht an je zwei der Spitzen miteinander verbunden werden und im dunklen Grün des Baumes sehr schön wirken.

Die Lebensdauer unseres Tannenbaumes

Die Schade, wenn schon einige Tage nach dem Fest der grüne Baum, der uns so herzliche Grüße aus dem winterlichen Wald gebracht hat, seine Nadeln zu verlieren beginnt. Die täglich mehr und mehr zu Boden fallenden Nadeln erschweren die Säuberung des Zimmers.

Was tun? Wir ernähren unseren Baum, wie wir das mit den Schnittblumen auch tun. Ein Kübel Wasser, in den wir etwas Glycerin getan haben, muß den Stamm aufnehmen. Wenn wir die Schnittfläche des Stammes erneuern, das Stammende schräg abschneiden, haben wir die Gewähr, daß die Lebensdauer um ein weiteres verlängert wird. Die Nadeln bleiben viel länger frisch und fallen nicht ab.

Pilanter Dissen: Sauerkrautsalat mit Bratbeizungen. 200 Gramm Sauerkraut, 2 Eßlöffel Del, Zitronensaft, Pfeffer, Salz, 6 Bratbeizungen, 1 Kilogramm Kartoffeln, 50 Gramm Butter. Das Sauerkraut wird etwas zerhackt und mit Del, Zitronensaft, Salz und Pfeffer anemacht. Die Bratbeizungen werden von der Haut befreit, in 2 Zentimeter große Stücke zerlegt und vorsichtig unter das Sauerkraut gemischt. Wer es liebt, rührt 2 Eßlöffel Tomatenmark oder gemixten Kerbel in das Del. Man gibt den Salat mit Schmor-

„Ich leide an Frost“

Wer von Frostbällen gequält wird, weiß, was diese Leiden bedeuten und kennt die Gebude, die erforderlich ist, um die schmerzhaften Stellen gänzlich zu heilen. Und dennoch: In der Pflege nicht nachlassen, denn sind die Stellen erst einmal aufgebrochen, so wird die Behandlung immer schwieriger, und die Qual größer.

Ein einfaches und billiges Mittel ist die regelmäßige Bestreichung der Frostbeulen mit unverdünnter Essigsäure oder Tonerde, die man morgens und abends vornimmt. Nach 14 Tagen wird schon eine Besserung eintreten.

Kartoffelkochwasser ist als Mittel Vielen nicht unbekannt. Aber es muß unbedingt darauf geachtet werden, daß sauber gewaschene Kartoffelschalen gesocht werden, und daß man Hände und Füße in dem noch recht warmen Wasser jeweils eine reichliche

halbe Stunde badet. Nach dem Baden werden die kranken Stellen mit Vaseline eingerieben.

Ein ausgereinigtes Frostbällchen ergibt folgende Mischung: 25 Gramm Kollodium, 8 Gramm Schweißlather und 1 Gramm Jodtinktur. Dies Mittel darf bei aufgeplakten Frostbeulen erst dann angewendet werden, wenn sie wieder vollständig geheilt sind. Aufgeplakte Stellen badet man in einer Eichenrindeabkochung, die Wäder müssen möglichst warm sein, man nimmt sie zweimal täglich mindestens 15 Minuten lang vor, trocknet dann tüchtig ab und reibt mit kühnem Wasser nach, darauf erfolgt nochmals ein gründliches Wärmefrottieren. Weniger bekannt als die Zwiebelbehandlung, ist das Bedecken der Frostbeulen mit einer Scheibe Zitronenleisch, die zuvor in Glycerin getaucht wurde und unerwähnt darf auch nicht Aritafantur als Einreibemittel bleiben, die mit der dreifachen Menge Wasser verdünnt wird, ehe die Stellen täglich mehrmals damit bepinselt werden. Wärmefrottieren mit kühnem Wasser oder bestem Del muß stets folgen.

Bigamie mit der eigenen Frau / Der seltsame Ehemann des Andrew Drummond

London, im Dezember.

Der Fall des Andrew Drummond steht wohl nicht nur in den Annalen der schottischen Justiz ohne Beispiel da. Denn wann mußte je ein Mann ins Gefängnis gehen, weil er der Bigamie mit seiner eigenen Frau überführt wurde? 22 Jahre war Andrew alt, als er in der schottischen Stadt Dumfries vor acht Jahren Miss Amy Zule zum Traualtar geleitete. Es war, wie man sagte, eine reine Liebesheirat, die die jungen Leute zusammenführte.

Aber die Liebe dauerte nicht lange. Schon nach wenigen Monaten verließ Andrew die gemeinsame Wohnung, ohne anzugeben, wohin er sich begeben hatte. Er kehrte nicht mehr zurück. Seine Frau forschte vergebens nach dem Ausreißer, er blieb verschollen. Amy Drummond tröstete sich allmählich über den Verlust hinweg, und als sie dann nach Jahren erfuhr, daß Andrew in Glasgow mit einem jungen Mädchen namens Janet Watson zusammenlebte, reichte sie gegen ihn die Scheidungsklage ein. Die Ehe wurde getrennt, und damit schien dieser Fall ein recht alltägliches Ende genommen zu haben. Andrew Drummond heiratete nun Janet Watson. Aber auch diese Ehe war nicht sehr glücklich, denn Andrew verließ auch seine zweite Frau nach Jahresfrist. Als er wieder einmal nach Dumfries kam, erfuhr er, daß Amy, seine erste Frau, inzwischen von ihrem verstorbenen Vater eine große Erbschaft gemacht hatte. Ob ihn das zu einem Besuch bei ihr veranlaßte oder ob er plötzlich sein Herz für sie wieder entdeckte, auf alle Fälle erklärte er Amy, daß er nur an ihrer Seite glücklich gewesen sei, und bat sie, ihn wieder zu heiraten.

Amy hatte keine Ahnung, daß sich Andrew be-

reits ein zweites Mal verheiratet hatte. Auch sie fand, daß sie den geschiedenen Gatten noch immer liebte und willigte ein, sich zum zweiten Mal mit ihm zu vermählen. Die Trauung wurde in Gretna Green, der berühmten schottischen „Heiratschmiede“ vollzogen. Diesmal schien das Eheglück der beiden ungetrübt zu sein. Vielleicht lag das daran, daß das Paar dank Amy's Erbschaft in glänzenden finanziellen Verhältnissen lebte. Nach drei Jahren fand nun Amy einen Brief, in dem eine gewisse Frau Janet Drummond aus Glasgow sich an Andrew wandte und ihn unter Hinweis auf seine Gattenpflichten um eine finanzielle Unterstützung bat. Amy traute ihren Augen nicht. Andrew hatte also neben ihr noch eine zweite Frau, von der er offensichtlich nicht geschieden war!

In der ersten Empörung erbatete Amy gegen ihren Mann Anzeige. Der Fall kam vor Gericht, und der ganze Schwindel gelangte ans Tageslicht. Es zeigte sich, daß Andrew der Bigamie mit seiner — eigenen Frau, von der er freilich rechtskräftig geschieden worden war, schuldig war. Begreiflicherweise fiel es dem Gericht sehr schwer, diesen Chemirwar aufzuklären. Zweifelslos war die zweite Ehe, die Andrew mit seiner ersten Frau geschlossen hatte, ungültig. Aber gerade diese Frau, die nach dem Gesetz nun gar nicht mit Andrew verheiratet ist, will den Mann behalten und bereut ihre in der ersten Erregung erhaltete Anzeige. Doch auch Janet, Andrews „richtige“ Frau, will nicht ohne weiteres auf den nun wohlhabenden Gatten verzichten. Sachverständigenurteilen vermochten das Problem ebensowenig zu lösen wie das Gesetz. Zunächst ist Andrew wegen nachgewiesener Bigamie zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Und beide Frauen meinten, als er aus dem Gerichtssaal abgeführt wurde.

200 Kostüme für eine Königsbraut

Die Vorbereitungen für die Hochzeit des Königs Farat

C. Kairo.

Die Hochzeit des Königs Farat von Ägypten mit der 16 Jahre alten Farida Zulficar, der Tochter eines hohen Richters in Kairo, ist auf den 20. Januar festgesetzt worden. Die Behörden des königlichen Schlosses sind schon seit Wochen eifrig bei der Arbeit, das Programm für die öffentlichen Feiern aufzustellen, die aus diesem Anlaß stattfinden werden.

Als Entschädigung sind für die Bevölkerung große öffentliche Festschmucke geplant. Auch die Armee wird in umfangreichem Maßstabe an den Feiern beteiligt sein und einige Feste werden bis nach dem 11. Februar verschoben, dem Tage, an dem der König sein 18. Lebensjahr erreicht. In der Familie der Braut ist man die letzte Zeit über nicht weniger stark beschäftigt gewesen, denn eine Königsbraut muß natürlich sehr reichlich ausgestattet werden. Nicht weniger als 200 Kostüme, zum größten Teil aus Europa, bilden die Garderobe der Braut. Darunter befinden sich zwei Hochzeitsegemäuder, eins für die private Zeremonie und eins, das Farida später in der Öffentlichkeit tragen wird, wenn sich das neuvermählte Paar dem Volke zeigt.

Das in Paris hergestellte Brautkleid für die private Zeremonie ist ein Prachtstück, das das Entzücken aller Frauen bildet, die es sich anschauen dürfen. Seine Schleppe ist über sechs Meter lang. Im Auswärtigen Amt zu Kairo ist man jetzt dabei, die Einladungen für die Vertreter ausländischer Regierungen zu den Hochzeitsfeiern vorzubereiten.

Graf Keyserling erzählt...

Zwölfte Fortsetzung*)

Die beiden anderen seten gleich weiter gewandert, als er seine Geschichte erzählte, habe niemand ihm geglaubt und auch die Polizei nicht, die er gebeten, ihm den Weg in seine Heimat zu zeigen; sie hätte nur gelacht und ihm gesagt, seine Heimat sei wirklich ganz nahe von hier, nämlich die Katorga. Man hätte ihn festgehalten und dann einem Arrestantenrupp zugeteilt, mit dem er dann bis auf die Kara gekommen wäre. Auch hier hätte keiner seinen Worten geglaubt, man hätte ihn eingesperrt und ihm gesagt, man würde bei ihm zu Hause nachfragen. Von dort sei die Antwort gekommen, die ich auch in der Akte vorfand, daß dieser Mann schon lange tot sei, — 1877 im Kriege sei er gefallen. So stehe es im Kirchenbuch. Er hätte aber noch den Namen seines Offiziers genannt, von dem er wußte, daß er nicht unter den Toten gewesen. Da er dessen Heimort nicht angeben konnte, hätte man diesen gar nicht weiter gesucht.

Dieser Mann sprach so treuherzig und erzählte so drastisch von allem, was er erlebt hatte, daß ich die Ueberzeugung gewann, daß er nicht lüge. Ich fing an, nach dem Offizier in Ausland forschen zu lassen, und erhielt auch nach einigen Monaten die Antwort von diesem Offizier selbst. Er schrieb mir, daß alles, was der „Perler“ mir vom unglücklichen Scharmükel erzählt, in dem er schwer verwundet als einziger entkommen, sein Nichtigkeits habe, und daß er sich freue zu erfahren, daß einer seiner Leute noch am Leben sei. Ich freute mich sehr, daß mein Optimismus, den meine Kanzlei wahrscheinlich bespöttelte und meine Menschenkenntnis mich nicht betrogen, und daß ich diesem vielgeprüften Mann endlich zur Rückkehr in seine Heimat verhelfen konnte, wo er hoffentlich keine neuen Enttäuschungen erlebt hat.

In dem einen Jahr meines Aufenthalts in der Kara kamen noch zwei andere Fälle vor, in denen Justizmorde zutage traten. In einem Falle hatte der Mann bereits sechs Jahre Zwangsarbeit verbüßt; dann kam die Nachricht, daß ein eines anderen Mordes überführter Verbrecher gestanden habe, auch den Mord begangen zu haben, für den jener büßte.

Der zweite Fall, in dem sich ein wegen Mordes Verurteilter seit zwei Jahren auf der Kara befand, wurde auch durch Entdeckung des wahren Mörders aufgeklärt. Beiden waren ihre Familien gefolgt, hatten alle Gefahren und Scheußlichkeiten des Marsches und des Zwangsarbeiterlebens erduldet und kehrten als gebrochene Menschen in ihre Heimat zurück.

Sibirische Bauern

Die Idee der Zaren, Sibirien durch Verschickung von unerwünschten Elementen und Verbrechern zu besiedeln, war vollkommen verfehlt. Beweis dafür ist die Tatsache, daß von den auf diese Weise im Laufe fast dreier Jahrhunderte in Sibirien Ange-

siedelten ein minimaler Prozentsatz zu wirklichen, bodenkundigen Kolonisten wurde. Als einzelner ist der Russe überhaupt kein Kolonist. Er braucht den „Mir“, die Dorfgemeinschaft, gerade weil diese als primitivste Form des bäuerlichen Gemeinwesens seiner primitiven Natur entspricht. Er ist unfähig, allein auf sich selbst gestellt, den Kampf mit der Wildnis und dem harten Klima als Pionier erfolgreich aufzunehmen. Hierzu kommt noch, daß es sich bei den nach Sibirien zur Ansiedlung Verschickten in der Regel um moralisch geschwächte Minderwertige handelte, deren Vorleben nicht Landarbeit gewesen war. Die übrigen, die in Sibirien prosperierten, waren Ausnahmen, Menschen aus einem erhöhten Kulturniveau mit hervorragenden geistigen und körperlichen Anlagen, die überall in der Welt ihr Fortkommen gefunden hätten. Erst als die Regierung Ende des vorigen Jahrhunderts begann, systematisch und mit großem Kostenaufwand gesunde, landungsrige Bauern in großen Gruppen, die nach Blut und Heimat zusammengehörten, auf ausgesuchten, zur Kultur geeignetem Boden anzusiedeln, ließ sich ein merklicher Zuwachs der Bevölkerung Sibiriens konstatieren.

Die wirklich sibirischen Bauern,

Nachkommen der Eroberer Sibiriens im 16. und 17. Jahrhundert, jener rüberischen Jermaks und Stenka Rastins, die nach Osten dringend einen großen Teil Sibiriens auf eigene Hand unterwarfen und ihrem Zaren zu Füßen legten, sind eine ganz andere, mit jenen nicht zu verwechselnde Bevölkerung Sibiriens. Sie sind immer frei und auf sich selbst angewiesen gewesen, haben die Leibeigenschaft nie gekannt und waren gefährt in ständigem Kampf gegen Natur und Menschen.

Ihre Dörfer lassen sich nicht vergleichen mit den Dörfern Rußlands, ihre Häuser sind geräumig, innerlich und äußerlich gut gehalten und von einer Reinlichkeit, wie ich sie nur noch in Schweden und Finnland gesehen habe. Die Fußböden sind so sauber, daß man ohne weiteres sein Lager darauf aufschlagen kann.

Ein solcher sibirischer Bauer zeigt keine Spur von Unterwürfigkeit,

was ihn vom europäisch russischen Bauern wesentlich unterscheidet, begegnet jedem mit gleicher Gastfreundschaft, ist dabei immer höflich, aber nie devot. Er lebt meist nur im Winter im Dorf und betreibt Fuhrgewerbe. Im Sommer arbeitet er mit seinem Gefinde auf seinen Farmen, von denen er eine oder mehrere besitzt, die er sich selbst in der Wildnis geschaffen. Sein Lebenszweck ist daher mehr der eines kleinen Gutsbesizers als eines Bauern. In seiner Wohlhabenheit und in seinem Selbstgefühl ist er sibirischer Patriot, zarentreu, aber Rußland feindlich, von dem er nur sieht, daß es ihn ausnützt und Sibiriens Entwicklung hemmt, und von dem er keine Hilfe und keinen Schutz beansprucht. Den russischen Beamten hält er für ein unvermeidliches Uebel etwa wie Müden, Bremsen und die „Mochkara“, kleine sibirische Stechfliegen. Auf den russischen Kolonisten sieht er mit Mitleid herab und vermißt sich nicht mit ihm. Er nennt ihn „Rawos“, Dünger, — ein russisches Wortspiel, da Rawos einerseits Dünger, andererseits etwas von außen Zugeführtes bezeichnet. Mit dem-

selben Schmeichelnamen nennt er aber auch den russischen Beamten.

Die Bradjagi

Nur ganz ausnahmsweise gelang es dem sibirischen Bradjaga, alt zu werden. Von allen Seiten drohten ihm Gefahren. Im Frühjahr, wenn der Kuckuck ruft, zieht in die Herzen aller Zwangsarbeiter Unruhe ein, und eine unbezwingbare Sehnsucht nach Freiheit, Natur und Wandern ergreift den Sträfling; er denkt nur an Eines: an die Flucht.

Die noch hinter Schloß und Riegel in den Gefängnissen Sibirien können diesen Freiheitsdrang nicht befriedigen. Aber in der „Spanka“, — so nennen sich die Sträflinge als Ganzes, — gährt er wie in einem Bienenstock vor dem Schwärmen. Der erfahrene Gefängniswärter vermeidet es dann wie der vorsichtige Junfer seinen Stöcken, sich seiner „Spanka“ zu nähern und sie durch Strenge zu reizen. Er weiß, daß sie dann stehen, Sonnenschein, Frühlingslüfte und Kuckucksruf, diese Zauber lassen auch im Gefangenen Kräfte lebendig werden, die sich während des ganzen Jahres nicht in ihm geregt. Ist es aber trübe und regnerisch, tritt ein verspäteter Schneesturm ein, dann sinkt der Stimmungsbarometer der Spanka, und dann kommt der Wärter wieder zu seinem Recht und hält sich für früher geübte Milde schadlos.

Bei schönem, hellem Frühlingssonnenschein entstand in einem Gefängnis eine Meuterei. Gegen

250 Sträflinge fanden mit Holzschichten bewaffnet

im geschlossenen Gefängnis Hof ihren Wächtern und der dazu gerufenen Wachtmannschaft gegenüber und waren im Begriff, sich in den Kampf zu stürzen. Als ich mich erkundigte, was geschehen, wurde mir von der Wache berichtet, daß einige der Gefangenen einen Wärter geschlagen hätten, der sie beim Kartenspiel ertappt hätte. Die Schuldigen sollten in Ketten gelegt und in den Karzer gebracht werden; da hätte diese ganze „Spanka“ ihre Kumpanen befreit und sich geweigert, sie herauszugeben und auf die Arbeit zu gehen. Da ich wenig Gutrauen zum Wärterpersonal hatte, ließ ich die Schuldigen und eine Abordnung aus der Mitte der Sträflinge vortreten und versprach den Fall genau zu untersuchen, falls sie ihre Holzschichten wegwürfen und ruhig zur Arbeit gingen. Nachdem das geschehen, hörte ich die Leute an und prüfte den Fall auch von der anderen Seite nach. Dabei konstatierte ich, daß der Wärter selbst sie zum Kartenspiel veranlaßt und sie darauf betrogen hatte und daß sie ihn dann geschlagen hatten. Es erfolgte die Entlassung des Wärters und ein strenger Beweis für den Gefängnisdirektor. Damit war dieser Fall erledigt. Die Wärter sagten nur: „Wie konnte er nur so dumm sein, bei so schönem Wetter die Spanka zu reizen!“

Wenige Tage darauf kam ich wieder an diesem Gefängnis vorüber, da wurde mir gemeldet, daß sich einige Sträflinge ein kleines Vergehen zuschulden hätten kommen lassen und drei von ihnen eben in Ketten gelegt und ins Karzer gesperrt worden seien. Als ich mich erkundigte, wie sie so schnell mit diesen vorgefertigen noch so rabiaten Menschen fertig



Beim Photohändler

„Ach, Fräulein, können Sie nicht diese paar Filme bis heute nachmittag entwickeln? Es sind die ersten Aufnahmen von unserem Kleinsten!“

geworden, sagte man mir: „Ach, heute sind sie alle wie welke Blätter, — heute ist Schlachttetter.“

Hinter den Palisaden

Anders war es für die Kategorie der schon in der „Wolnaja Komanda“ lebenden Zwangsarbeiter, die nur während der Arbeit ebenso wie die im Gefängnis lebenden unter Soldatenbewachung standen. Der sogenannte „Wolnui“, — der „freie“ Sträfling, — mußte morgens und abends zum Appell antreten; die Nacht über und die übrige Zeit, wenn er nicht auf Arbeit war, war er unbeaufsichtigt, und die Kasernen oder sein Häuschen blieben unverschlossen. Zug sich ein solcher in die Wildnis zurück, so wurde das erst beim nächsten Appell konstatiert; mithin konnte er etwa zwölf Stunden Vorprung haben. Die Flucht aber komplizierte sich für ihn durch den Umstand, daß er zu einer Zehnerschaft mit solidarischer Haftverpflichtung gehörte.

Z. B. hatte ein zu zehn Jahren verurteilter Sträfling de facto nicht zehn, sondern sechs Jahre in den Zwangsarbeiten zu bleiben bis zum Abtransport in die Ansiedlung. Das kam dadurch, daß ihm von der Zeit, die er auf dem Marsch und dann auf der Arbeit im Bergwerk verbracht hatte, ein Drittel geschenkt wurde. Dazu kam noch eine Kürzung der Strafzeit für gute Führung. Hinter Schloß und Riegel im Gefängnis selbst mußte er obligatorisch die Hälfte der Zeit bleiben, d. h. also von den sechs nur drei Jahre. Die ganze Wolnaja Komanda war

in Zehnerschaften geteilt, die für Flucht solidarisch hafteten.

Entließ einer von ihnen, so wurden die anderen auf ein Jahr ins Gefängnis gesperrt. Dafür war ihnen aber freigestellt, die Aufnahme in ihrer Zehnerschaft denen zu verweigern, für die sie nicht garantieren konnten.

Wird fortgesetzt



Links:

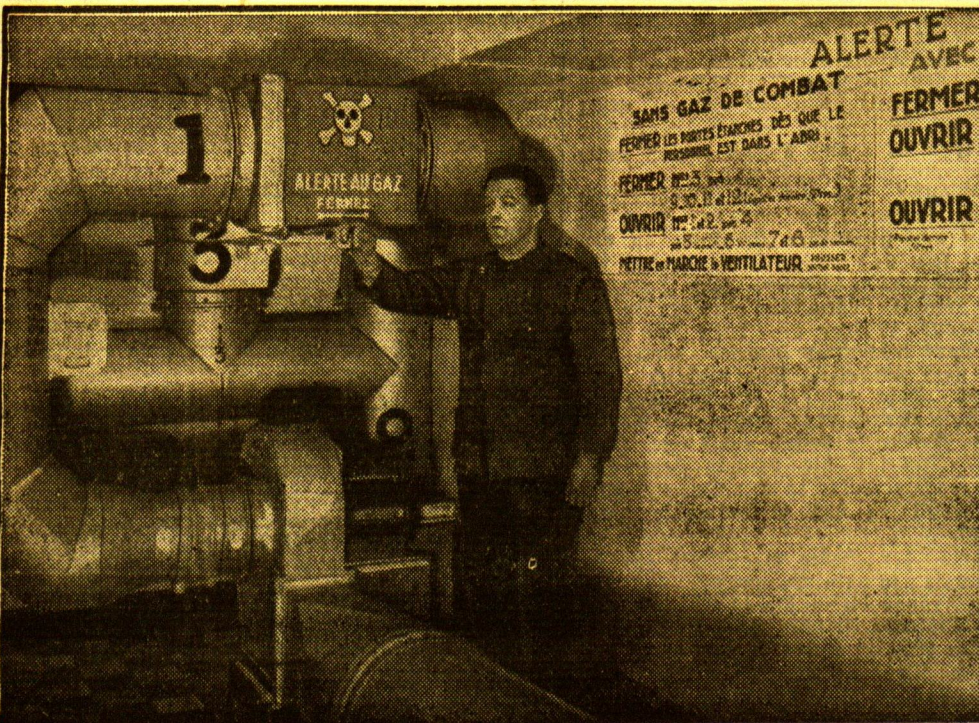
Weihnachtsfeier im Buckingham-Palast

Im Buckingham-Palast zu London fand auch diesmal wieder der übliche große Weihnachtsempfang statt, bei dem Königinwitwe Mary selbst den Weihnachtstuchen anschnitt.

Rechts:

Parade der neuen Kriegsschüler in Saint-Eyr

In Frankreichs bedeutendster Offizierschule Saint-Eyr fand in diesen Tagen die erste Parade vor der Fahne der Kriegsschule statt. Den Parademarsch nahm General Lucien, der Kommandant der Kriegsschule (in der Mitte), ab.



Links:

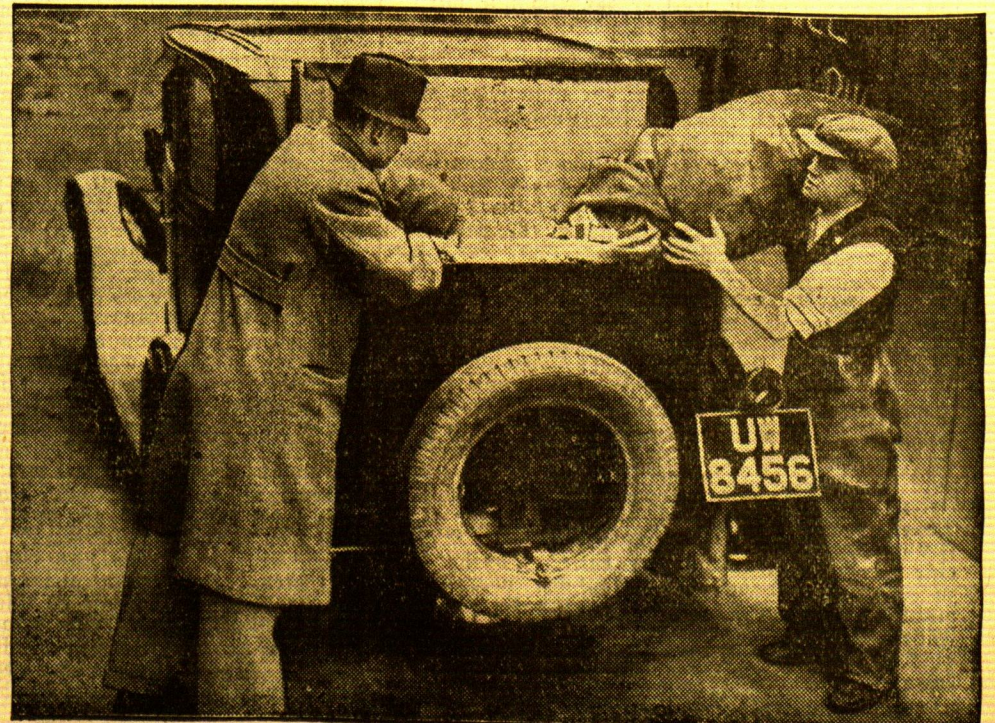
Luftschuttkeller in der Bank von Brüssel

Der erste große belgische Luftschuttkeller wurde jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und zwar der Luftschuttkeller der Bank von Brüssel. Die Luftschuttkeller sind nach den modernsten Gesichtspunkten des Luftschutzwesens ausgebaut und werden in Belgien selbst als ein bedeutender Markstein auf dem Wege des zivilen Luftschutzes bezeichnet.

Rechts:

Das erste Solaras-Auto in England

Auch in England bemüht man sich, neue Wege der Motorisierung zu versuchen. Soeben wurde das erste Solaras-Auto vorgeführt, mit dem man bekanntlich bereits vor längerer Zeit in Deutschland Versuchsfahrten unternommen hatte. Unser Bild zeigt das erste englische Solaras-Auto, das von einem früheren britischen Kolonialoffizier konstruiert wurde, bei seiner Versuchsfahrt.



Ueberflüssige Fragen, Schnappschüsse und ein müder Heimkehrer

Die schwedische Presse ließ ihre große Landmännin nicht zur Ruhe kommen

Göteborg, 21. Dezember.

Dieser Tage kehrte Greta Garbo an Bord des schwedischen Amerikadampfers „Gripsholm“ zu einem längeren Aufenthalt in ihre Heimat zurück. Während die Bordkapelle des 19000-Tonnen-Dampfers schwedische Weihnachtslieder spielte und die „Gripsholm“ durch die schneebedeckten Schären Göteborgs fuhr, verarmelte sich in der Bibliothek des Schiffes eine kleine Schar. An der Tür standen zwei Offiziere und prüften streng die Eingangskarten. Durch die Scheiben starrten von allen Seiten Passagiere. Ein Offizier betrat den Raum und gab Anweisungen mit dem Ersuchen um strengstes Einhalten der Bedingungen: keine Filmaufnahmen und nicht zu viel Fragen!

Die Tür öffnete sich, die Anwesenden standen auf, eine Frau mit blassem Gesicht kam herein. Greta Garbo bearrte auf schwedisch die Journalisten und Fotografen. Sie sah außerordentlich bleich, ja kränklich aus. Das Haar fiel ihr bis über die Schultern herab. Sie trug einen hochgeschlossenen weißen Pullover mit Rollkragen, graue Handschuhe, eine dunkle Jacke, dunklen Rock und schwarze Peltschuhe. Nach einem Augenblick löste sich die allgemeine Spannung in ein Bombardement von Fragen und Blitzlichtaufnahmen. Ununterbrochen „schossen“ die Fotografen, minutenlang flammten pausenlos die Blitzlichtlampen auf. Das blasser Gesicht der Garbo blieb dabei unbewegt. Als die Presseleute ihre Fragen stellten — die nicht alle „Volltreffer des Tages“ waren — nahm sich Greta Garbo kühllich zusammen, um schnell und gut zu antworten.

„Ehe? Das kommt ganz auf den Mann an“

Das gelang ihr in ganz überraschender Weise. Trotz der offensichtlichen Nervosität, unter der sie litt, gab sie schlagfertige und witzige Antworten, die stets von einem leisen, dunklen Lachen gefolgt waren. „Ist die Ehe ein Hindernis für die künftige

kerische Laufbahn“, wurde gefragt, deutlich, allzu deutlich. „Das kommt ganz auf den betreffenden Mann an“, antwortete Greta Garbo nach einem Augenblick des Nachdenkens und lachte freundlich. Der Napoleon-Film? — „Die Waterloo-Rolle hat mich keinen Augenblick ernsthaft interessiert“, sagt sie. „Jetzt soll ich in einer modernen Komödie spielen, aber man hat noch kein Stück gefunden.“ — Werden Sie einmal zur Bühne zurückkehren? wurde gefragt. — „Zum Theater? Nein, hin und wieder habe ich zwar Sehnsucht, aber ich tue es bestimmt nicht.“ — War Boyer Ihr bester Partner? — „Sie waren alle gut!“

„Ich sehe leider zu wenig Filme“

Dann sprach Greta Garbo einige zusammenhängende Sätze über den Film im allgemeinen. Sie hat den Film „Es geschah in einer Nacht“ gesehen, und er hat ihr besonders gut gefallen. Sie möchte daher gern einmal mit dem Regisseur des Werkes, Capra, zusammenarbeiten. Schon brach sie wieder mit einer Handbewegung ab: „Ich möchte nicht über Filme sprechen, ich sehe leider viel zu wenig.“ — Die Versuche der Göteborger Presseleute, sie zu Bemerkungen über den schwedischen Film zu veranlassen und sie über eventuelle Arbeiten in Europa auszufragen, scheiterten. Sie schüttelte freundlich, aber bestimmt den Kopf dazu. „Sind die Herren fertig?“ fragte sie schließlich, fast flehentlich, und man hätte rufen mögen: „Ja, Ja!“ Denn diese bescheidene Bitte um Ruhe und Erlösung war keine Pose und kein „Reklametrick“.

Enttäuschter Kameramann

Über das Fragen geht noch lange weiter, bis ein Vertreter des Göteborger Stadttheaters hereinkam und der großen Schwedin einen Strauß roter Rosen mit Schleife in den schwedischen Farben überreichte. Die sanfte Weihnachtsstimmung wurde von einem tiefenttäuschten Mann zu einem Vorstoß benutzt. Der Kameramann der schwedischen

Wochenschau beugte sich weit zu Greta Garbo herüber, sah ihr in die Augen und fragte: „Können wir nicht ein bisschen drehen? Nur ein paar Meter?“ Sie schüttelte lächelnd den Kopf, und als die Bitte wiederholt wurde, erließen ein strenger, fremder Zug auf dem garten Gesicht: „Nein, nein!“ sagte sie, „unter keinen Umständen. Ich bin heute für Film-Aufnahmen gar nicht zurechtgemacht.“ — Und der Kameramann wandte sich leutselig ab — sein Leid war herzerweichend.

Die Interview-Dual fand einen veröhnlichen Abschluß. „Das wichtigste haben wir vergessen“, sagte zum Schluß einer der Journalisten nach zwölf Minuten Unterhaltung. Greta Garbo wandte ihm erstaunt das ernste Gesicht zu. „Das wichtigste: wir alle heißen Sie herzlich willkommen in der schwedischen Heimat, wir wünschen Ihnen herzlich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr und wir hoffen, daß Sie nicht einen zu schlimmen Eindruck von der europäischen Presse bekommen haben.“ Greta Garbo lächelte dazu, sie gab dem Sprecher die Hand, sie dankte allen und sie verließ an der Seite eines Offiziers den Raum.



Greta Garbo wieder in der Heimat

men in der schwedischen Heimat, wir wünschen Ihnen herzlich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr und wir hoffen, daß Sie nicht einen zu schlimmen Eindruck von der europäischen Presse bekommen haben.“ Greta Garbo lächelte dazu, sie gab dem Sprecher die Hand, sie dankte allen und sie verließ an der Seite eines Offiziers den Raum.

Wieviel Unfug ist über diesen natürlichen und einfachen Menschen verbreitet worden und welches Unrecht hat man ihm damit angetan.

Die „Gripsholm“ neigt sich dem flaggengeschmückten Kai des Göteborger Hafens zu, die Kapelle schmettert ein schwedisches Bauernlied, die Ehefrauen suchen ihre Männer in der Bar des großen Schiffes, auf dem Promenadendeck winken die kleinen Kinder, die nie Schweden gesehen haben, ihren Landsleuten am Ufer zu und ein 77-jähriger schwedischer Farmer sitzt im Korbstuhl und laßt zu den Zuhörern, die ihn im Halbkreis umgeben: „Ja, denken Sie, meine Herren, fünfzig Jahre ist es her, daß ich in Schweden war.“

Regierungskrise in Ägypten hält an

Kairo, 22. Dezember. „United Press“ meldet: In der ägyptischen Regierungskrise ist noch keine Klärung erfolgt. Während sich nach wie vor in politischen Kreisen die Ueberzeugung hält, daß ein offener Ausbruch des Konflikts zwischen König Farouk und Ministerpräsident Nubas Pascha und damit eine ernste innerpolitische Krise unvermeidlich ist, erklärte Finanzminister Rafsanjani bei der „United Press“, daß „die Situation normal sei“, Nubas Pascha werde nicht zurücktreten, und sein Gesundheitszustand habe sich gebessert. Zwischen dem Abniglichen Palast und der Regierung fanden täglich Besprechungen über die dringlichen politischen Fragen statt. Ungeachtet dieser eine akute Krise leitenden Erklärung des Finanzministers sehen politische Kreise in dem inzwischen erfolgten Besuch des britischen Botschafters Sir Miles Lampson bei König Farouk ein Ereignis von nicht nur zufälliger Bedeutung. Man nimmt an, daß der britische Botschafter den König aufsucht habe, um ihm Rat und möglicherweise Unterstützung zur Bewältigung der vorhandenen Schwierigkeiten anzubieten. Man nimmt an, daß die Regierung von König Farouk die Auflösung der nationalistischen Blaublenden-Organisation fordern werde.

Bekanntmachung

betreffend Ergänzungswahlen zur Industrie- und Handelskammer und zum Einzelhandelsauschuß

Für die am Ende dieses Jahres im regelmäßigen Turnus ausfallenden Mitglieder und in Durchführung der vom Direktorium des Memelgebietes am 13. November 1937 genehmigten Wenderung der Satzungen der Industrie- und Handelskammer finden am Mittwoch, dem 29. Dezember d. J., Ergänzungswahlen mit einer Mandatsdauer von je sechs Jahren statt.

Die Wahlen werden wie folgt durchgeführt:

Wahlbezirk Stadt und Landkreis Memel:

Wahlort: Sitzungssäle der Industrie- und Handelskammer.

Wahlart: Einzelhandel:

Es ist zu wählen ein Mitglied gleichzeitig für den Einzelhandelsauschuß anstelle der Herren Bruno Bouchard u. Samuel Jundler zwei Mitglieder

Wahlzeit: 9—10 Uhr.

Wahlkommissar: Herr Carl Adomeit.

Wahlart: Verkehr:

Es scheidet aus Herr Hermann Sachs, ein Mitglied

Wahlzeit: 10—11 Uhr.

Wahlkommissar: Herr Hermann Sachs.

Wahlart: Großhandel:

Es scheidet aus die Herren Max Pawlowski und Paul Schulz, zwei Mitglieder

Wahlzeit: 11—12 Uhr.

Wahlkommissar: Herr Kurt Scharffetter.

Wahlart: Industrie:

Es scheidet aus die Herren William Falk und Paul Lindenau, drei Mitglieder

Wahlzeit: 12—13 Uhr.

Wahlkommissar: Herr Paul Klomke.

Wahlbezirk Genderna:

Wahlort: Hotel „Germania“ in Gendernag.

Wahlart: Handel (Groß- und Einzelhandel):

Es scheidet aus Herr Louis Epstein, ein Mitglied

gleichzeitig für den Einzelhandelsauschuß anstelle der Herren Emil Schwellnus und Julius Smolianski zwei Mitglieder

Wahlzeit: 10—11 Uhr.

Wahlkommissar: Herr Carl Vonberg.

Wahlbezirk Boncaen:

Wahlort: Gasthaus Arthur Pleck, Pogegen.

Es scheidet aus die Herren Ludwig Jaast und Otto Klein, ein Mitglied

Wahlzeit: 10—11 Uhr.

Wahlkommissar: Herr Otto Klein, Stonischen.

Wahlberechtigt sind die in den festgestellten Wählerlisten bezeichneten Firmen. Wiedewahl ist in allen Fällen zulässig, in denen die Voraussetzungen für die Wahlbarkeit nicht fortgefallen sind.

Memel, den 22. Dezember 1937.

Die Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet Die Wahlkommissare

Wenn coffeinfrei, dann nur Siegfried-Kaffee

100 g-Paket Lit 1,50
200 g-Paket Lit 3,00

Hallo! Hallo!
Raucht nur noch die syndikatfreie grüne „P-i-k-o-l-o“
10 Stück 30 Cent

Verloren Gefunden
Kloben od. kleingem. mit Annuhr liefert G. Ruppel, Tel. 2976, Dar.-u. Giren-Str. 17

Verloren Herren-Armbanduhr
in der Nacht vom Sonntagabend zum Sonntag, Gegen Verlorenung a. d. Schalter d. Bl. abzugeben.

Kaufgesuche
Viel er einpänniger **Muschel-schlitten** zu kaufen gesucht, Zuschrift, unter 7065 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Alte Marmortafel
kauft Otto Tecke Nachf., Vibauer Straße 24

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück
möglichst Neubau, zu kaufen gesucht 100 000 Lit. In-Abfertigung vorhanden, Zuschrift, unter 7067 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Geldmarkt
6000 Lit auch geieilt, an Stadtgrundstück zur 1. Stelle zu pe geb. Zuschr, unter 7066 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Es gibt keinen Artikel, den Sie bei uns kaufen, der nicht **praktisch** verwendet werden kann.

Zum Beispiel:

Kunstseidene Damen-Schlüpf. Int Lit	2 ⁷⁵
Kunstseidene Damen-Schlüpf. Charmeuse, Lit	3 ⁵⁰
Mako - Hemden und Schlüpf. Damen . . . Lit	1 ⁹⁵
Unterrock Charmeuse Lit	7 ⁵⁰
Herren-Lederhandschuhe gefüttert Lit	7 ⁻
Herren-Nachthemden auch extra lang . . . von Lit	7 ⁵⁰

Oberhemden und Krawatten besonders preiswert

R. Gurwitz
Memel, Börsenstraße 14

Eine wirkliche Weihnachtsfreude durch eine wundervolle **Mesefa-Geschenckpackung**

Puppenwagen Kinderdreiräder Mundharmonikas Ziehharmonikas Focus-Lampen
bis 300 Meter Leuchtweite empfiehlt billigst
Radio- u. Fahrradhaus H. Jagst
Friedrich-Wilhelm-Strasse 14-15

Stellen-Angebote
Für kleinen Haushalt lichte kinder ebe **Haustochter** Zuschriften an **J. Jaknev-Siené** Garputnai Gaultly avskr.
Ältere, anständige Aufwärterin mit Kochkenntnissen für tagsüber gesucht. **Blumenhandlung Henning** Vibauer Straße 22

Vermietungen
Moderne **4-Zimmer-Wohn** (Parkett, warmes Wasser etc.) ist von sofort oder spät zu vermieten. Telefonische Anfrag. unter 4128 erbeten.
2-Zimmer-Wohn. Vibauer Str. 24 zu vermieten. Näb. bei **A. Schwormer** Tel. 2973

Kommen Sie zu mir und überzeugen Sie sich von meinen billigen Konfervenpreisen eigener Fabrikation
Erdbeeren, Kirschen, Pfäumen, Birnen, Äpfel u. s. Erbsen, Tomatenpüree, Wachsböhen, Spargel, Karotten, Mischgemüse, Äal in Gelee, Grieben, Schweinefuß mit Sauerkraut.
John Skistim
Tel. 3742, Solsstr. 4

Komfortable Mietgesuche
6-Zimmer-Hochparterre-Bohnung
im Neubau Marktstraße am 1. April zu vermieten. Auch geeignet für Arztb. Rechtsanwaltspraxis oder dera. Zuschriften u. 7035 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.
Solider Herr sucht von sof. od. ab 1. 1. leeres oder **mod. Zimmer** Zuschr. u. 7062 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Deutsche Arbeitskräfte
für sämtliche Berufe, mit Kenntnis der beiden Landesprachen vermittelt die Arbeitsvermittlungsstelle der **„Deutschen Nachrichten“** Wochenchrift des Deutichums in Großlitauen
K a u n a s, Vytavts pr. 41, B. 2-30-60

„Drucken“ u. Drucken ist zweierlei!
Wir pflegen seit jeher den guten, soliden, dabei auch höchsten Anforderungen entsprechenden Druck.
Skizzen und Entwürfe bereitwilligst und unverbindlich.
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

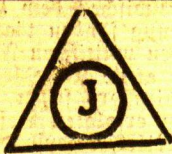
Ein
Weihnachtstisch
ohne Bücher?
Undenkbar!

Denn gerade Bücher sind die dankbarsten und wertvollsten Geschenke.

**Robert Schmidts
Buchhandlung**

Memel — Börse — Telefon 4922

Kommen Sie bitte recht bald, denn die Auswahl wird von Stunde zu Stunde kleiner!



Auf jeden Weihnachtstisch

Otto Jung's

Kaffeehaus-Festmischung

1 Pfund Lit 6.—

eigene Rösterei jeden Tag frische Röstung

Kaffee- u. Konfitürenhaus, Kaffeerösterei

Otto Jung Fernruf 2713

Christl. Literatur

Romane

Jugendchriften

Neukirchner Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Kalender

Marzipan, Seetonfett

Marzipantartoffeln

1/4 Pfd., 1/2 und 1/4 Herz

Eigene Fabrikation in bekannter

Güte, täglich frisch empfohlen

John Skistim

Tele on 2247 Holzstraße 4



**Saba
Radioapparate**

sind bei der Internationalen

Weltausstellung Paris

mit der

Goldmedaille

ausgezeichnet.

Alleinvertreter

A. Joneleit Nachf.

Friedrich-Wilhelm-Strasse 1

Passendes Weihnachtsgeld!

Ründerdecken Lit 14.50, 6.75, 3.90

Gedekte mit 6 Eierplatten

Lit 32.—, 27.—, 21.—, 14.50

E. Millner, Kleischänkenstr. 2

Besseres Radiohören —

Durch neue

PHILIPS-Röhren

Kostenlose Röhrenprüfung

mit modernsten Instru-

menten.

Bei Neukauf von Röhren

auf Wunsch auch Teil-

zahlung.

Radio - Spezial - Haus

Walter Proell, Ing.

Klaipėda / Memel

Libauer, Strasse 25/26

Deffentlicher
Weihnachtsabend
Dahelms-Hospiz
Heiligabend
7/8 Uhr

Elektrische
Eisenbahn
mit vielem Zubehör
zu verkaufen
Markstraße 20, 11

Nicht vergessen

zu den Fester-
tagen den **Christstollen** aus
der

Konditorei Neumann zu bestellen

Ein schönes
Geschenkluch

zu Weihnachten ist „Eiche zwischen Meer und Memel“ von Martin Rafies. Es enthält 82 Naturaufnahmen auf 56 Kunstdrucktafeln und die folgenden neun Kapitel: Parade im Frühling — Ein Elchfahrtorkelt ins Leben — Im Sommerglühn — Ein der Schauler vom Meer — Die hohe Zeit — Der Kapitalkaufler von Helenawerder — Der Starke und der Dolchendige — Auf der Hochküne — Eiche im Schnee. Es kostet, in Leinen gebunden, 8,85 Lit und ist in den Buchhandlungen zu haben.

„Selten ist eine Bucherscheinung so verschwenderisch mit hervorragendem Bildmaterial ausgestattet worden, selten sind aber auch Naturkunden so reißlos gelungen wie im vorliegenden Fall. Was den Elch betrifft, so dürfte mit den Aufnahmen, die Martin Rafies gelungen sind, alles über ihn mitgeteilt sein, was überhaupt mitzuteilen möglich ist.“ (Reichsfelder Leipzig).

„Das Kapitel Ein Elchfahrtorkelt ins Leben gehört zum Schönsten deutscher Tierbücher.“ (Das deutsche Wort).

Hugo Bermühler Verlag, Berlin

Capitol Mittwoch 6 u. 8 1/4 Uhr
2 Sondervorstellungen
unt. 1.—, ob. 1.50 Lit, Kind. unt. 50 Cent
Der große Russen-Tonfilm
Aus dem Leben A. Puschn

Apollo Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Zarah Leander, Willy Birrel
Zu neuen Ufern
Ufa-Film / Beiprogramm
Kammer Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Lulise Ullrich, Viktor de Kowa
Versprich mir nichts
Tobis-Film / Beiprogramm

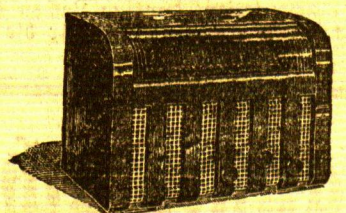
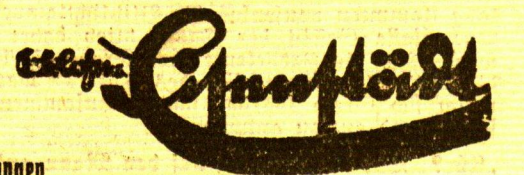
Total-Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts
Einzelgrößen in Schuhwaren
sowie fertige Her en-, Burschen-
anzüge und Damenmäntel,
mod. farb. Anzugstoffe und schw.
Kammgarn
Damen- u. federd. Juleits, Pinon,
Züchen, Nessel, Semdenbarchend
u. i. w.
Um schnell zu räumen zu besonders
billigen Weihnachts-Ausverkaufs-
preisen.
Gutfmann, Hohe Str. 22/23

Duppentwagen von 5.— Lit an
Korbgefelle von . . . 8.— Lit an
empfiehlt (6846)
W. Lagies, größtes Korbgeschäft am Plage.

Schürzen
ein sehr beliebtes
Weihnachtsgeschenk
mit einer schönen Schürze
machen Sie stets große Freude

- Kittelschürzen** aus waschechten Stoffen flotte Form . . . 9.50 6⁷⁵
- Kleiderschürzen** aus gemustert. Satin reizende Neuheit 16 50 12⁷⁵
- Trägerschürzen** aus indantrenfarbigen Stoffen . . . 5.25 3⁹⁵
- Trägerschürzen** aus bunifarbig Satin neueste Dessins 9 — 7⁵⁰
- Berufskittel** gute Gebrauchsqualität . . . 17.— 12[—]
- Spielschürzen** für Mädchen und Knaben in hübsch. Ausföhr. 2 25 1³⁵
- Mädchenschürzen** aus waschecht. Satin u. Cretonne . . . von 2⁹⁵

Beachten Sie unsere Schau-
fenster und die hübschen
Geschenkpäckchen



Und nun noch für gute Weihnachts-
musik sorgen durch einen

Qualitäts-Radioapparat

VON

H. Jagst

Friedrich-Wilhelm-Strasse 14-15, Tel. 4319

Meine Bedingungen ermöglichen es Ihnen, die Anschaffung auch vor dem Fest vorzunehmen

Damen - Mäntel

Prima Verarbeitung, mit und ohne Pelz,
zu bekannt billigen Preisen.

Gerson Scher, Grabenstr. 5

Empfehle zum

Weihnachtsfest

blühende Hyazinthen, Tulpen

Maiblumen, Alpenveilchen

Primeln und Gärtchen

Gärtnerei W. Schmidt

Baukeller Weg Nr. 10

neben Aktienbrauerei Telefon 2827

Die bekannte Verton
die gestern mittags die
schwarze

Kage
entwendete

wird erlucht, dieselbe
zurückzubringen

Ultershelm

Zwangs-

versteigerung

Am Donnerstag, d.

23. Dezember 1937,

werde ich um 10 Uhr

vorm. b. i. Strabis-

kis, Memel, Libauer

Strasse 42 1. Klavier,

1 Radioapparat

öffentlich meistbietend

gegen Barzahlung

versteigern.

Fischer

Berichtsvollzieher

Memel

Telefon 2884

Sämtliche Fahr-
gänge des

Grenzgartens

vorhanden. Zutritt

u. 7063 an d. Abfert-

igungsstelle d. Bl. erb.

Eine Behörde sucht von sofort oder
später ein

Gebäude
mit mindestens 10 Zimmern

für längere Zeit zu mieten. Zutritt

mit Preis unter 7064 an die Abfert-

igungsstelle dieses Blattes.

Es gibt kein schöneres Weihnachtsgeschenk

als diesen modernen u. technisch vollkommenen Empfänger. Alle guten Eigenschaften sind hier vereinigt und machen daher den Empfänger zu einer wahren Freude seines Besitzers. Lassen Sie sich dieses Gerät unverbindlich vortühren u. Sie werden auch unserer Meinung sein. Höchste Qualität u. doch billig im Preis.

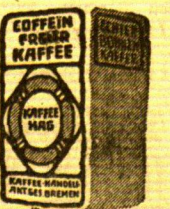
Type 667 — Preis Lit 535.—, Anzahlung Lit 50.—, monatlich Lit 27.—

Symphonische Serie 38'

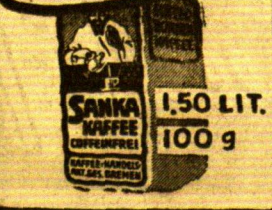
PHILIPS



**KAFFEE
HAG**
bewährt
seit 30 Jahren



BEIDE COFFEINFREI



**SANKA
KAFFEE**
das billige
Hag-Erzeugnis